

# Berliner Illustrierte Zeitung



Kurze glückliche Urlaubsstunden

Der Reichsmarschall mit seiner Tochter Edda am Kamin im Reichsjägerhof Rominten.  
(Zu unserem Bericht im Innern des Heftes)

Rosemarie Clausen

F. P. 417



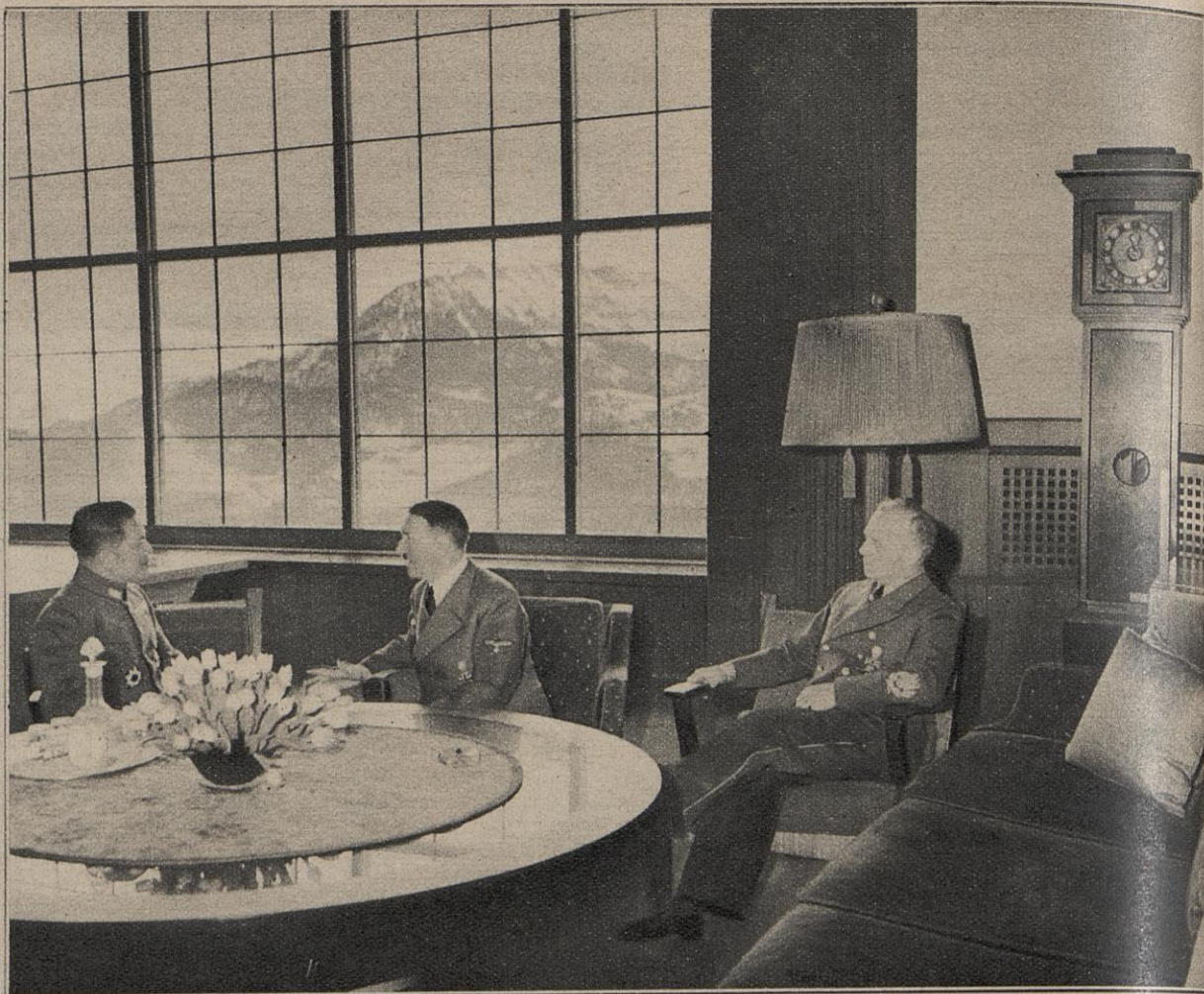
## Der Führer empfing den neuen japanischen Botschafter



Im Landhaus Fuschl:

Nach der ersten Begrüßung begleitet Reichsaußenminister von Ribbentrop General Oshima in das Landhaus, wo eine längere herzliche Aussprache stattfand.

Laux



Nach der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens auf dem Berghof: Der Führer und Reichsaußenminister von Ribbentrop im Gespräch mit dem neuernannten Kaiserlich-Japanischen Botschafter Hiroshi Oshima.

Presse-Hottmann

## In Wien: Bulgarien schließt sich an

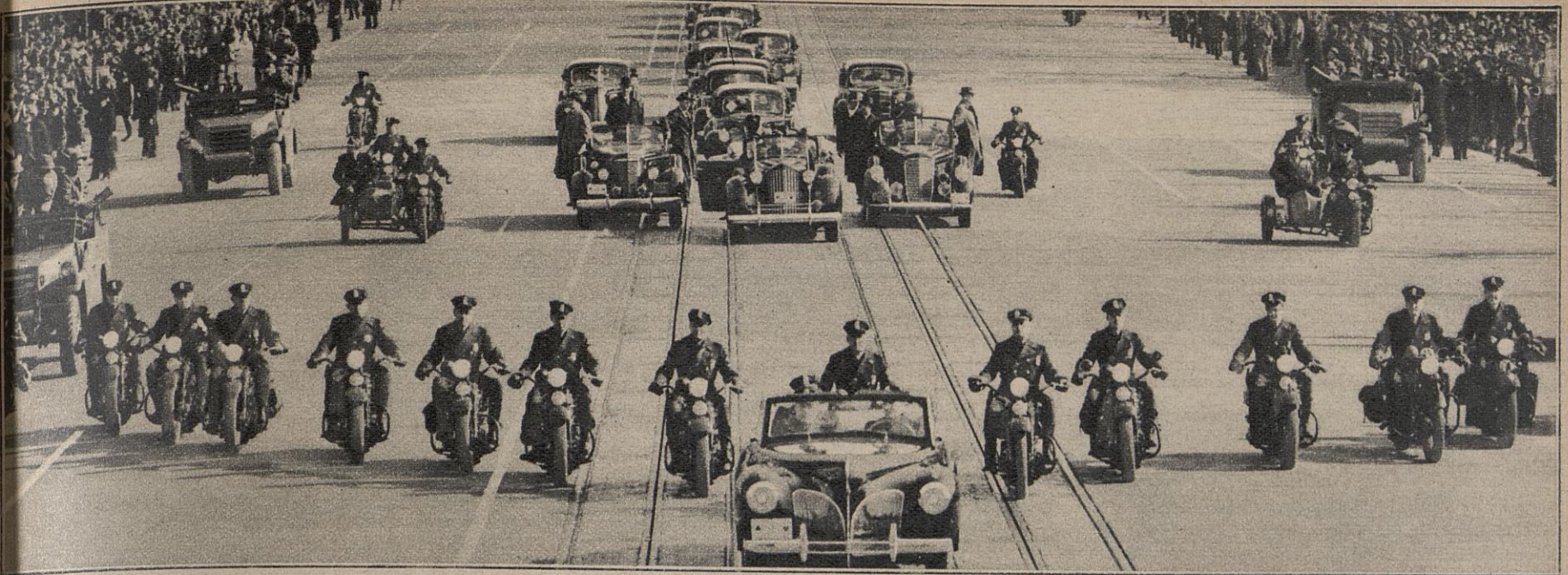


Der gelbe, gobelingeschmückte Saal des Schlosses Belvedere in Wien wieder der Schauplatz eines Staatsaktes von historischer Bedeutung. Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seiner Ansprache: „Bulgarien ist nunmehr der vierte Staat, der sich den drei Großmächten angeschlossen hat, und ich möchte hier der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß es nicht der letzte sein wird, der zu uns kommt.“

Von links: Rumäniens Geschäftsträger, Gesandter Brabegianu, Japans Botschafter, General Oshima, der bulgarische Ministerpräsident Filoff, Reichsaußenminister von Ribbentrop, Italiens Außenminister Graf Ciano und Ungarns Gesandter Sztojaj.

Laux





Wo ist wer?

Polizisten auf Motorrädern in Reih und Glied, Polizeiautos, deren Trittbretter Detektive besetzt halten, Panzerwagen rechts und links: Dieses Aufgebot an Männern, Pistolen und Maschinengewehren dient dem Schutz eines einzigen Wagens in der Kolonne. In ihm sitzt Mr. Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Er ist nach seiner dritten Amtseinführung auf dem Wege vom Kapitol in Washington zum Weißen Haus. Weltbild



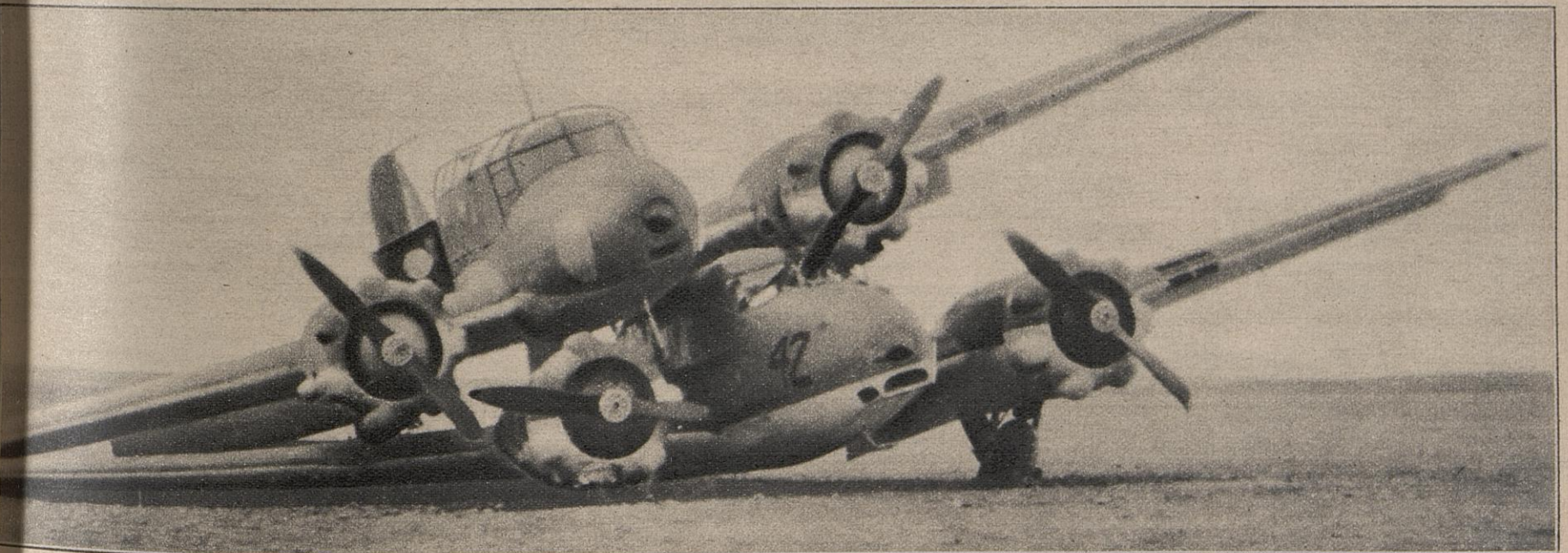
Der Mann, von dem ganz Amerika sprach:  
Ritterkreuzträger Franz von Berra.

Der 26jährige Fliegeroberleutnant (rechts) geriet am 5. September 1940 in englische Gefangenschaft. Nach zwei Fluchtversuchen wurde er nach Kanada deportiert, sprang dort aus dem fahrenden Zug und fuhr mit fremden Autos der Grenze von USA. zu. Mit Boot ohne Ruder überquerte er nachts bei grimmiger Kälte und Treibeis den St. Lorenz-Strom und betrat nordamerikanischen Boden. Autofahrer nahmen ihn mit bis New York, wo er im deutschen Generalkonsulat aufgenommen wurde.



Auf einer kleinen Insel im Stillen Ozean: Robinsons des Krieges.

Ein deutsches Kriegsschiff versenkte ihren Dampfer, nahm die Besatzung an Bord und setzte sie auf einer Insel im Pazifik ab. „Die Deutschen behandelten uns gut“, erklärte ein Mann von dem versenkten britischen Dampfer „Somewood“. „Sie zeigten keine Feindseligkeit und taten ihr Bestes, uns Gefangenen den Aufenthalt an Bord des Hilfskreuzers angenehm zu gestalten. Bei der Ausbootung von 500 Gefangenen auf der Insel Emirau vergewisserten sich die Deutschen zuerst, ob Wasser vorhanden sei...!“



Auf einem kanadischen Flugplatz: Auf einer landenden Maschine gelandet!

Ein Flugschüler der kanadischen Luftwaffe setzte über seinem Flugplatz zum Landen an, ohne zu merken, daß bereits ein anderer ihm zuvorgekommen war. 15 Meter über dem Boden schoben sich die beiden Flugzeuge übereinander. Fahrwerke, Motoren und Tragflächen wurden schwer beschädigt. Der kanadische Munitionsminister erklärte kürzlich, es herrsche ein großer Mangel an Schulungs-Spezialmaschinen für die Fliegerausbildung. Atlantic (2), Weltbild (1), A. P. (1)



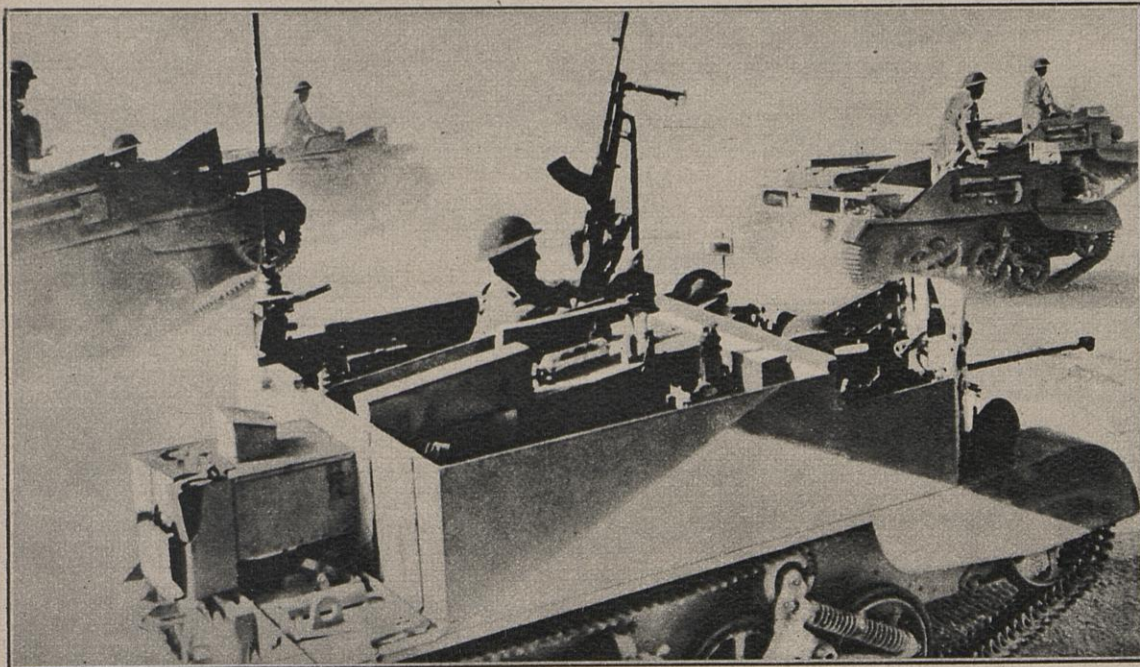


**An der griechischen Front**

Fallschirme — schneller als das Auto!

An der griechisch-albanischen Front verwenden die Italiener für den Material- und Munitionsnachschub Fallschirme. Sie werden besonders über den Truppenteilen abgeworfen, die in schwer zugänglichen Gebirgsstellungen liegen; der Transport auf dem Landwege würde zu lange dauern.

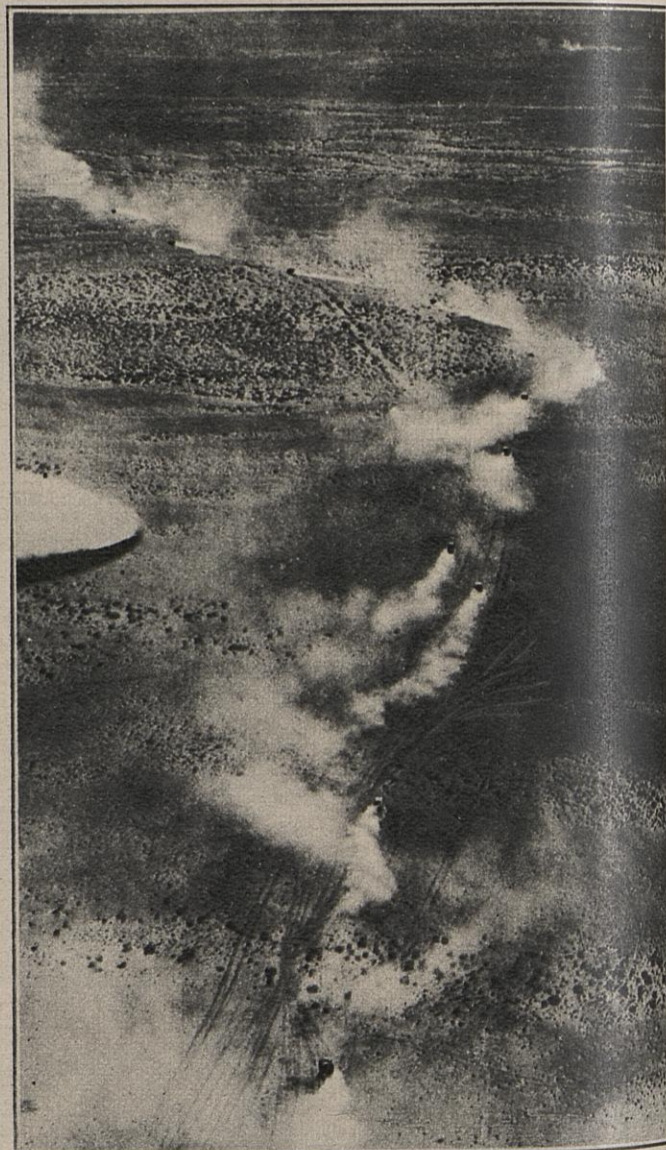
Atlantic



General Bawell,

der Kommandeur der britischen Streitkräfte im Nahen Osten (rechts), der auch die Operationen der britischen Truppen in Libyen leitet. P. B. Z.

**Kriegsschauplatz Libyen**



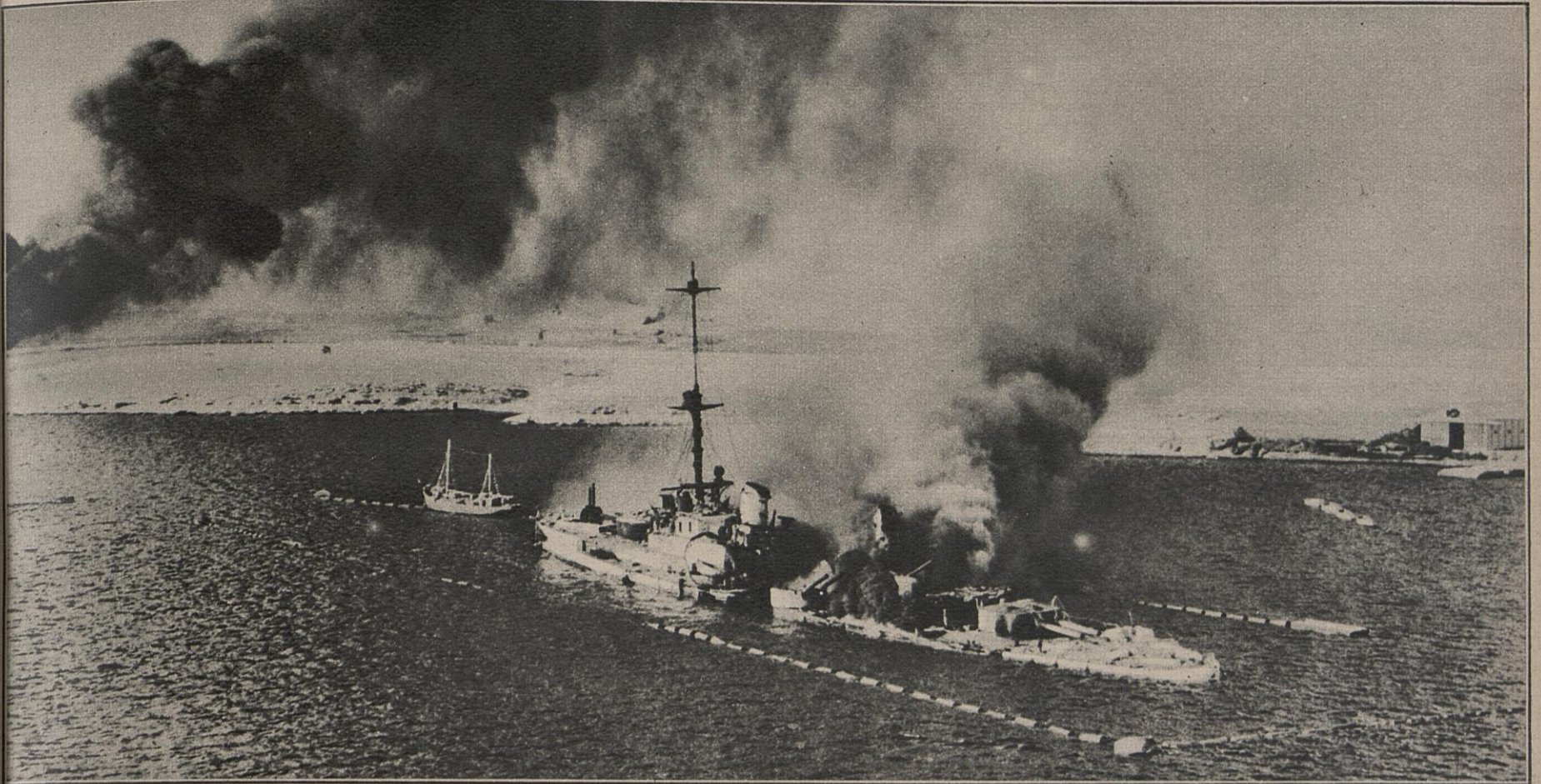
**Der neue Gegner deutscher Panzer: Englische Wüstentanks.**

Beim ersten Zusammentreffen zwischen deutschen und britischen Truppen südostwärts Agadabia wurden eine Anzahl englischer Kraftfahrzeuge, darunter mehrere Panzerspähwagen, vernichtet. Weltbild

**Hier kämpfen jetzt deutsche Soldaten!**

Eine Luftaufnahme über der nordafrikanischen Wüste. Die Staubfahnen, die über die endlosen Sandebenen wehen, ziehen neben einem englischen Transport her. A. P.





An der Küste der Cyrenaika: Der heldenmütige Untergang des italienischen Kreuzers „San Giorgio“.

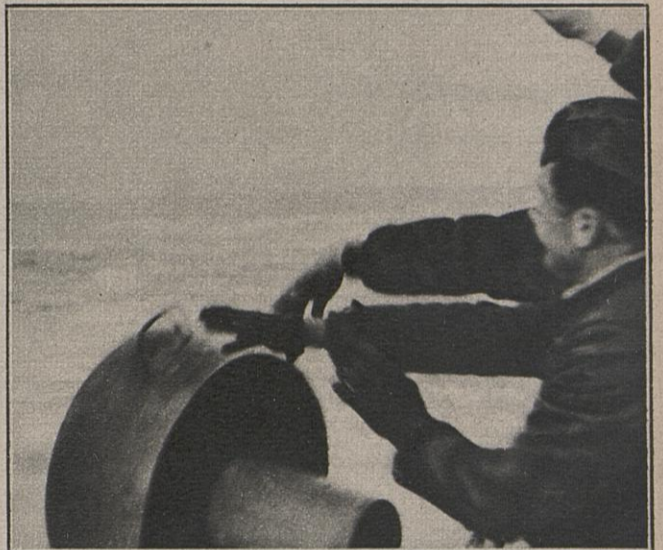
Der über 30 Jahre alte Panzerkreuzer war für den offenen Seekampf nicht mehr geeignet und lag als schwimmende Batterie vor der Reede von Tobruk. Immer wieder griff er entscheidend in die Abwehr gegen englische Luft- und Flottenangriffe ein. Sieben lange Monate kämpfte das Schiff in vorderster Front. 225 mal erlebte es Fliegeralarm, über 20 englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Schiffskanoniere schliefen neben ihren Geschützen. Das Deck bildete eine Art schwimmenden Schützengrabens. Als schließlich der Kampf aufgegeben werden mußte, sprengte die Besatzung den Kreuzer in die Luft. A. P.



Eine ungewöhnliche Aufnahme vom Angriff auf einen britischen Geleitzug:

Eben hat der Angriff begonnen. Ein deutscher Fernkampfbomber hat sein erstes Ziel getroffen, den letzten Dampfer des Geleitzuges. Mit höchster Fahrt versuchen die übrigen Schiffe zu entkommen. Hunderte Meilen von der rettenden Küste sind sie den deutschen Bombern preisgegeben, die ohne Rücksicht auf das Glatfeuer über den fettesten Broden ihre Bombenschächte öffnen... P. B. Z.

**Front:  
Atlantik**



An Bord eines deutschen Schnellbootes: Eine Rebelboje fliegt über die Reling.



Aus dem Meer steigt Nebel, unaufhörlich quellen aus dem schwimmenden Rebelgerät weißgraue Schwaden und entziehen das Schiff der Sicht des Feindes.

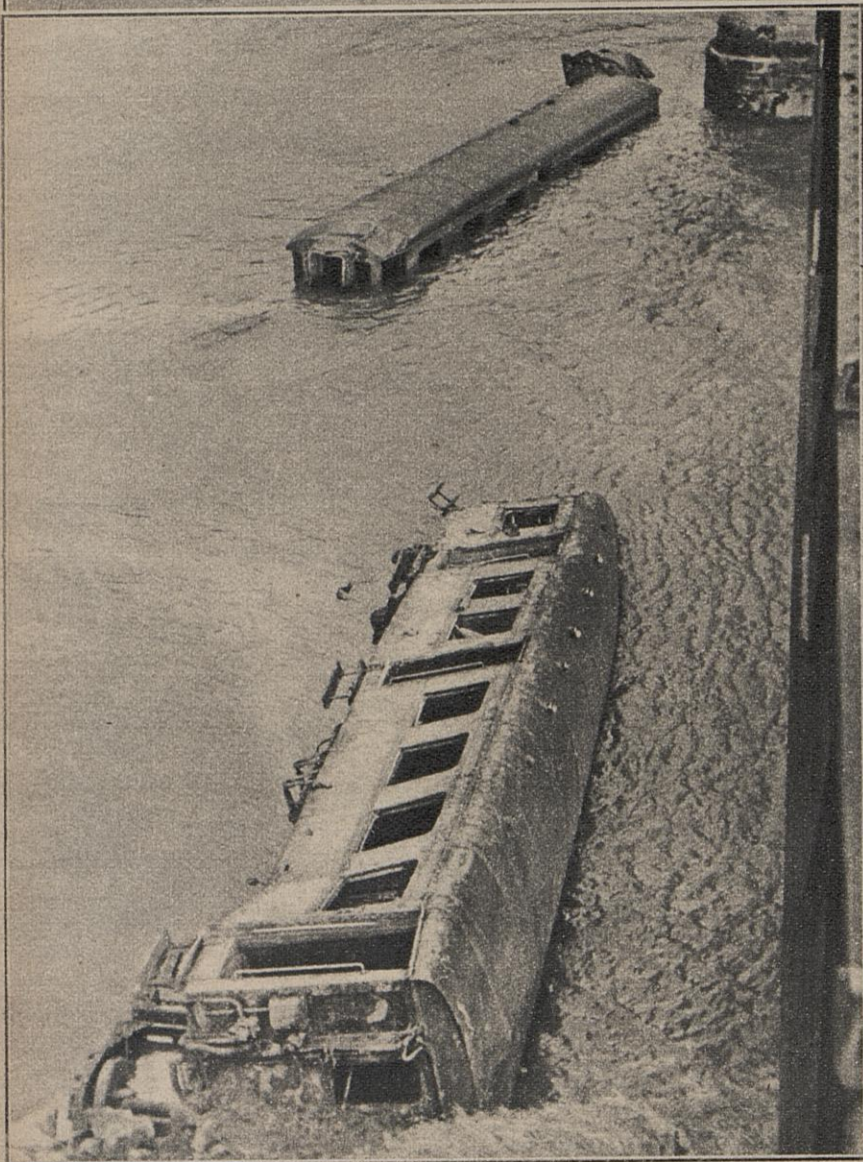
PK Leisegang - P. B. Z. (2)





Ein gespenstisches Bild von der Wirkung des Zyklons, der die Iberische Halbinsel heimsuchte: Dampfer und Rähne, vom Sturm gegen die Hafenmauer von Lissabon geschmettert...

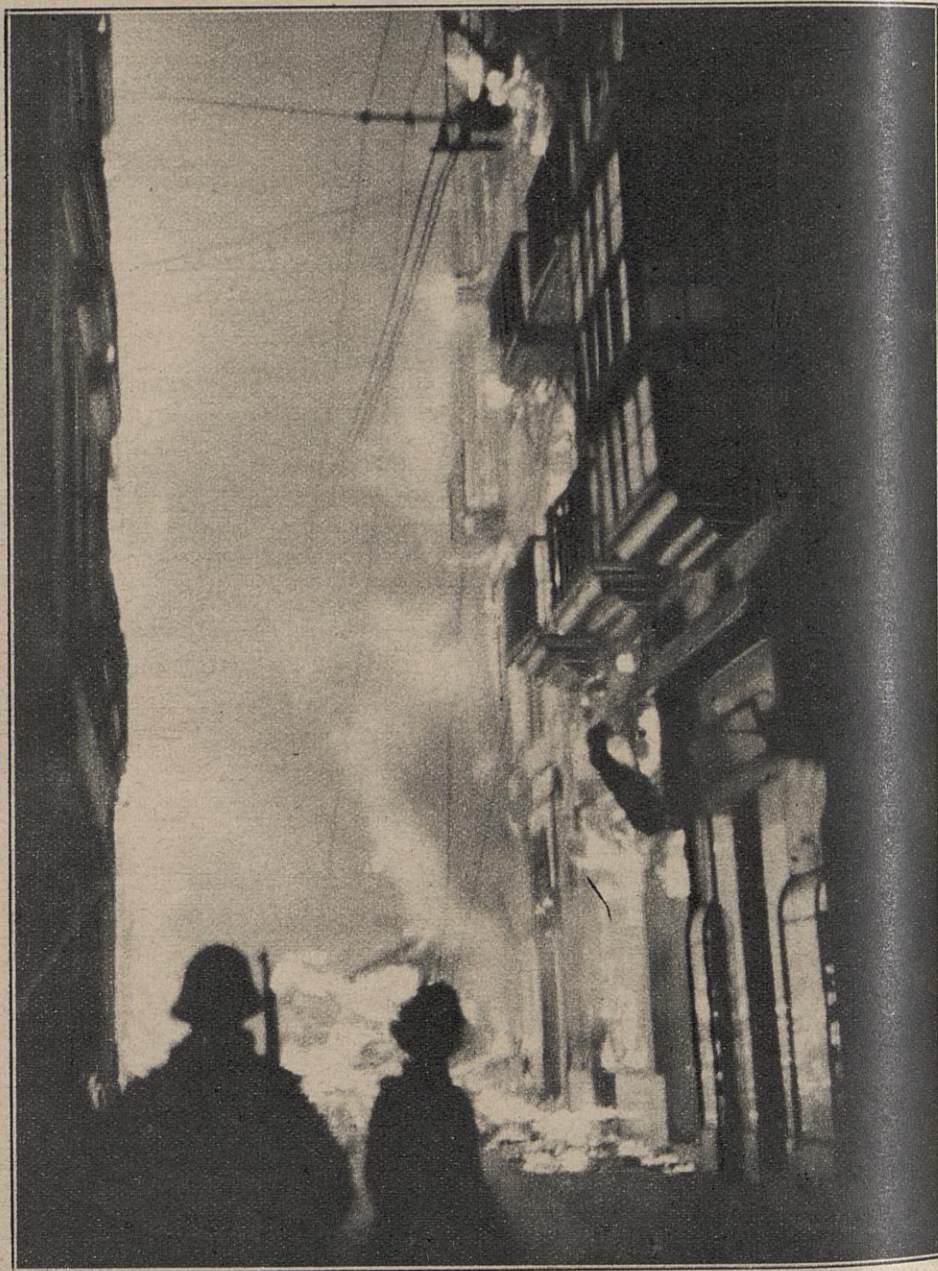
Der Orkan riß sie vom Anker, zerschlug Aufbauten und Takelung und schleuderte die Fahrzeuge gegen den Kai. Mit 200 Kilometerstunden Geschwindigkeit und in einer Breite von 500 Kilometer raste der Zyklon weiter quer durch Portugal und Spanien. Seit über einem Jahrhundert hat die Halbinsel einen solchen Sturm nicht erlebt: überall verursachte er Schäden, unterbrach Verbindungen, legte Häuser in Trümmer, entfachte Brände und brachte dort, wo er auftrat, das Leben zum Stillstand.



Vom Zyklon in den Fluß geschleudert: Ein Eisenbahnzug.

Er mußte auf einer Brücke zwischen San Sebastian und Bilbao seine Fahrt unterbrechen, weil der Orkan sämtliche Masten der elektrischen Leitung geknickt und auf die Schienen geworfen hatte. Plötzlich erfaßte der Sturm den stark besetzten Zug und schleuderte ihn von der Brücke. Ueber 20 Fahrgäste kamen dabei ums Leben, 120 wurden verletzt.

Fiedler (2), Atlantic, Weltbild

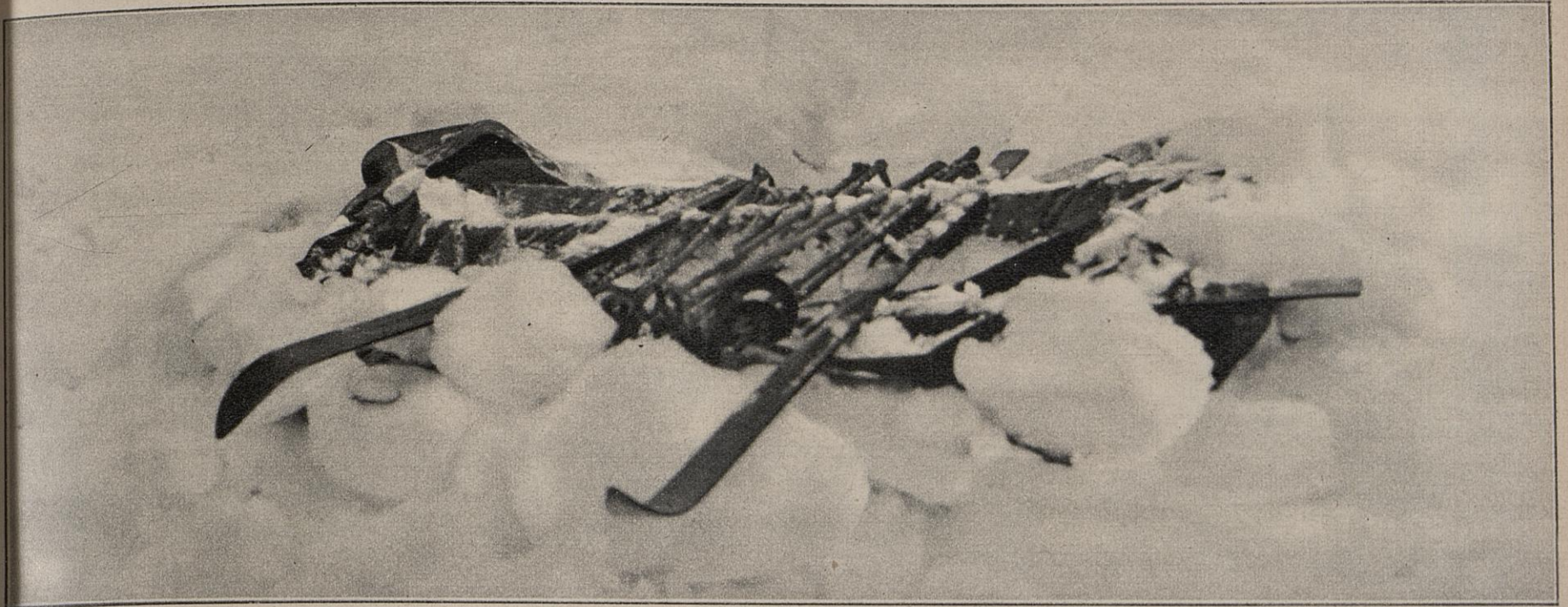


Landstriche wurden in Wasserwüsten verwandelt... und Eisenbahnlirien durch Ueberschwemmungen und umgestürzte Bäume unbefahrbar gemacht. Nach dem Sturm erprobten Lokomotiven von Zeit zu Zeit die Tragfähigkeit der unter Wasser liegenden Geleise.

In der spanischen Stadt Santander: Riesige Feuersbrünste vernichteten ganze Stadtviertel, 40 000 Menschen wurden obdachlos, nur wenigen gelang es, ihren Hausrat während des Riesensfeuers zu bergen.







## Biwak für eine Stunde

Unsichtbar geworden...

Mit ungeheurer Kraft braust der Schneesturm durch Finnmarken in Nord-Norwegen. Nur ein paar Stier sind zu sehen...



Ein Gewehr schiebt sich aus den Schneemassen, ein Soldat im mächtigen Renntierpelz taucht auf.



Wie Eisbären in der Höhle...

Männer eines Spähtrupps zeigen unserem Berichtstatter, wie sie ihr Notbiwak anlegen: Wenn der Schneesturm kommt, graben sie sich mit Spaten blitzschnell ein und bedecken die Höhlung mit Zeltbahnen und Stiern, die mit Rucksäcken beschwert werden.



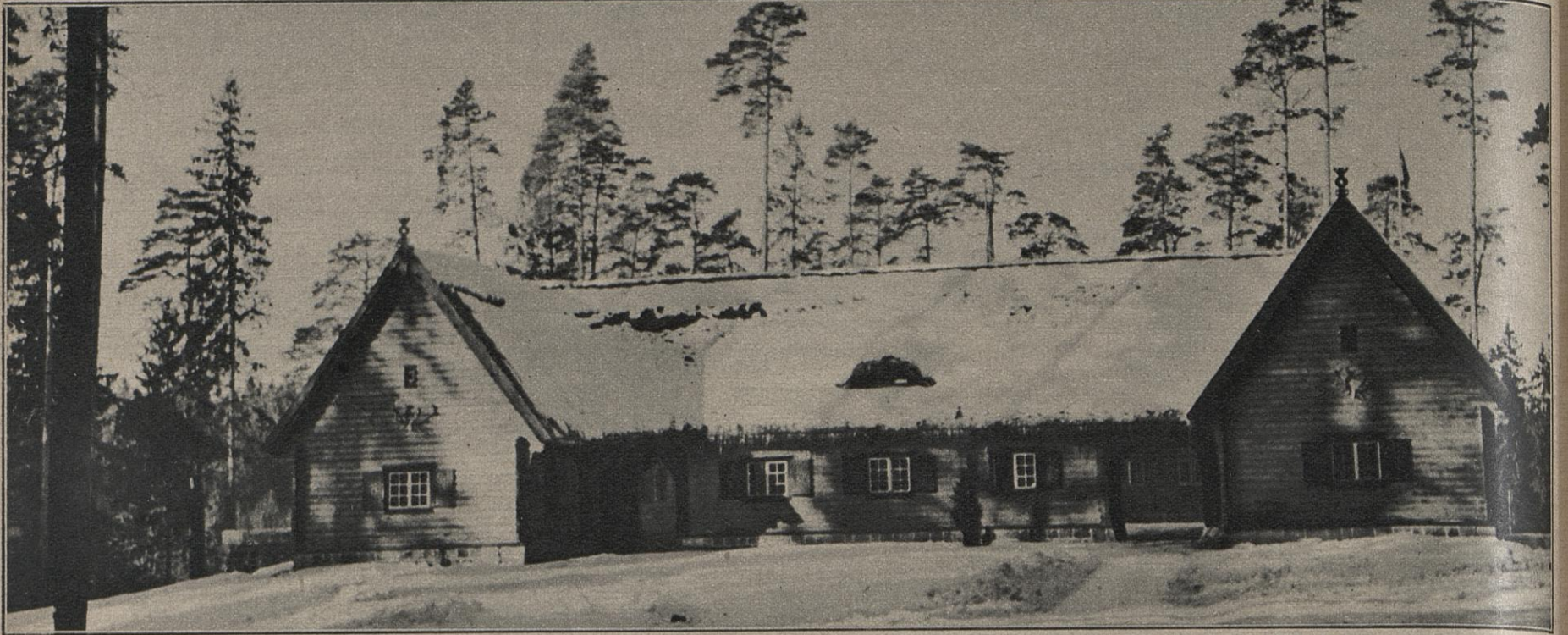
Von Soldaten selbst erfunden:

Der Nasenwärmer zum Schutz bei tiefsten Temperaturen. Alle Aufnahmen: Hilmar Pabel

Signal an die Kameraden: „Hier sind wir!“

Der Spähtrupp hat festgestellt, daß die Höhen vor ihm „feindfrei“ sind. Nun kann die Kompanie nachrücken. Die Übung ist zu Ende.





Der Reichsjägerhof Rominten.

# In der Heide von Rominten

verlebte der Reichsmarschall  
kurze Stunden des Urlaubs

Vor einer Ausfahrt: Der Reichs-  
marschall mit seiner Gattin.

Ein Bericht für die  
„Berliner Illustrierte Zeitung“  
von Rosemarie Clausen



Fertig zur  
Schlittensfahrt:  
Die kleine Edda.



Reichsmarschall Göring im Gespräch mit  
Oberforstmeister Frewert, Forstmeister  
Schade und Stabsarzt Dr. von Ondarza.



# DAS FREMDE MÄDCHEN

*Imbada*

ROMAN VON KÄTE LAMBERT

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Das Mädchen antwortete nicht, ihr Mund wurde schmal. Mit einer raschen Bewegung griff sie in die Jackentasche. Bochy spannte genau, aber sie holte nichts anderes als ein Päckchen Zigaretten und Streichhölzer hervor. Er sah stumm zu, wie sie sich eine anzündete, sie fragte: „Rauchen Sie?“

Er nahm zögernd an. Sie gab ihm Feuer. Er überlegte beruhigt und überrascht: die will was von dir. Und er fragte lauernd: „Steht was zu Diensten?“

„Ja. Ich muß hinüber, gleich, es geht um Stunden. Ich kann nicht warten, bis das Zollboot morgen fährt. Es ist... es ist ein Krankheitsfall, ja.“

Bochy rauchte ein paar lange Züge. Seine Lippen spreizten sich. Er schnitt eine unverschämte Grimasse. „Ich biete Ihnen hundert Franken, mehr habe ich nicht. Wollen Sie es dafür tun?“

Der Schuster zuckte leicht mit den Augenlidern. Hundert Franken? Die kann man gebrauchen, das Geld ist etwas wert. Fünfzig hätte ich bloß verlangt, dachte er, ich Schaf!

Er sagte gemächlich: „Was fällt Ihnen ein? Ohne Paß womöglich, he?“

„Mein Paß geht Sie nichts an. Ich frage Sie, ob Sie es tun wollen?“

Bochy schmeckte an seiner Zigarette und streifte die Asche ab. Es gefiel ihm, daß sie nicht furchtsam war. Sastia fragte noch einmal: „Wollen Sie?“

„Wer ist denn drüben krank?“ fragte er zwinkernd. Sie schwieg im sicheren Gefühl: er durchschaut mich! Vielleicht denkt er, daß ich mehr als hundert Franken habe, vielleicht überfällt er mich...

Plötzlich packte er sie am Arm, sein Atem strich nah über ihre Wangen: „Still!“

Sie gab einen schwachen, unbeherrschten Laut von sich, fühlte seine Hand über ihrem Mund: „Seien Sie still, es kommt jemand!“

Lauflos standen sie hinter einem Baum, eng an den Stamm gepreßt, sie spürten Harz und Laubduft, die Finger des Mädchens preßten sich ans Holz.

„Der Grenzer!“ zischte Bochy. „Stehen Sie still! Wenn er uns sieht, ist's mit der Rahnpartie aus!“

Die ruhigen Schritte eines Mannes näherten sich auf dem oberen Weg und gingen vorüber. Der Schuster Bochy lauschte noch eine Weile, dann sagte er: „Hundertfünfzig Franken, anders mache ich's nicht!“

Sie schüttelte abgewandt den Kopf: „Ich habe nicht so viel.“

Er lachte, witterte: „Nachsehen lassen!“

Sie preßte die kleine Handtasche an sich, sie sprach heiser, wie hinter einer Wand hervor: „Ich habe Ihnen viel geboten, das wissen Sie. Sie müssen mir schließlich ein paar Franken lassen, ich muß doch weiter können, ja, ich muß noch weiter...“

Der Schuster murmelte etwas vor sich hin. Er trottelte zu seinem Boot, und wie er so dahinging, erinnerte er an einen Zwerg.

„Steigen Sie ein“, sagte er, „Sie werden mich mit Ihrem lauten Gerede noch um Kopf und Kragen bringen!“

Im Boot wartete sie stumm, bis er seinen Sack herangeschleppt hatte. Weich und geräuschlos fiel er auf die Bretter, es schienen Stoffe darin zu sein. Das Boot wurde abgestoßen, dunkles Wasser plätscherte um seine Planen, der Himmel war wie ausgelöscht und stumm, von riesigem Nachtgewölk bezogen.

Als Paul Agott die Tür des kleinen Zollhauses aufschloß, war der Raum leer.

Mechanisch schaltete er das Licht ein.

Auf dem Boden stand Julius Kleiner Koffer. Ihr Paß lag auf dem Tisch, daneben ein herausgerissenes Notizblatt: „Sie durften es nicht für mich tun!“

Er las es einmal, zweimal. Sein Gesicht wurde eigentümlich grau und ausdruckslos.

Nachlaufen! dachte er, gleich nachlaufen!

Der Fenstervorhang blähte sich schwach im Wind und sank dann schlaff zurück.

Sie ist durchs Fenster, nachlaufen!

Eine grenzenlose, bestürzende Ohnmacht überfiel ihn. Planlos suchte er zwei Stunden lang. Er lief an den Docks, das Ufer war leblos und dunkel, er lief an die Fälle, sie schäumten nebelweiß, ihr Rauschen überdröhnte den Schlaf der Welt.

Nirgends war Sastia Raet. Man konnte nicht nach ihr rufen, man konnte sich nicht verraten, sich und fiel

Enttäuscht, ermüdet, wie zerschlagen kehrte er ins Zollhaus zurück. Er steckte Julius Paß ein. Den Koffer wollte er mitnehmen, zu sich. Aber er hatte kaum Zeit, ihn in den Schrank zu schließen.

„Du bist da?“ fragte der Grenzer Morgly, der von zwölf Uhr nachts bis morgens sechs den Posten zu verstärken hatte. Er stand in der Tür. Hinter den Brillengläsern bligten seine hellen, immer etwas kühlen Augen. Agott sagte: „Ja, ich habe mit Bidral gewechselt. Ich...“

„Was hast du denn?“ fragte Morgly. Er kam langsam näher, ein spürendes Befremden im Gesicht.

„Ich? Nichts!“

Mit einem kurzen und trostigen Ruck schloß er den Schrank ab. In seiner Zoppentasche fühlte er das kleine Blatt Papier. Morgly ließ einen Blick über den Schreibtisch fallen.

„Rapport schon geschrieben?“ fragte er.

Agott antwortete nicht. Der Rapport war fertig, von dem Zwischenfall stand nichts darin. Aber die Leute im Boot hatten doch gesehen, daß er das Mädchen zurückbehielt... Wußte Morgly schon etwas? Agott fühlte einen leichten Schwindel hinter der Stirn, ein lockeres, fast schwebendes Gefühl von Leere und Ratlosigkeit, von traumhafter Verlassenheit, in die das leise Pochen seines Herzens mündete. Es schien ihm plötzlich sonderbar erregend, dieses eigene Herz zu hören, so ganz und gar allein mit sich zu sein, daß er den anderen Mann, der da am Tisch neben ihm stand, völlig vergaß. Es war ein anderes Alleinsein, als er es nach Julius Tod und die ganze Zeit danach empfunden hatte, es bedrückte nicht mehr.

Als er in der ersten, noch ganz bedeckten Dämmerung der Frühe abgelöst wurde, sah er sehr müde aus, wie einer, der die ganze Nacht gelaufen ist. Es war ihm gelungen, Julius Koffer, von Morgly unbemerkt, dem Bäderjungen mitzugeben, der in die „Barkasse“ Brötchen brachte. Morglys Gewohnheit, kurz vor der Ablösung in der „Barkasse“ anzuklopfen und sich einen Kirsch eingießen zu lassen, war ihm dabei zustatten gekommen.

Später saß er noch eine Zeitlang auf einer Bank neben der alten Grafenkirche, die zum Gemeindehaus geworden war, am Brunnen. Der rieselte versonnen in der Frühe. Die Luft war kühl, ein wenig feucht, die Gärten strömten reifen Obstduft aus.

Sie entließ, weil sie mir keine Ungelegenheiten machen wollte, dachte er. Sie wußte, daß ich ihr vielleicht nichts würde abschlagen können. Nun werde ich sie nicht wiedersehen.

Aber er wußte auch, daß er sie liebte, und staunte nicht einmal darüber.

Zu Hause angekommen, warf er sich wie ein Trunkener auf sein Bett. Er schlief bis in den Nachmittag. Sein Gesicht war entspannt und ungewöhnlich jung unter dem lockeren Mantel seiner Träume.

XVII.

Anfang Oktober fuhr Pieter Termeulen nach Paris. Er hatte wundervolles Herbstwetter. Die Tage glühten in verklärtem Gold, der Himmel erinnerte an eine durchsichtige blaue Aepel. Die Menschen lehrten von ihren Reisen und aus den Bädern zurück, sie begannen die Stadt mit Leben, Lärm und neuer Bewegung zu füllen. In verschwenderischer Fülle stand die Spätblüte der Tereosen im Park von Malmaison.

Termeulen hatte sich nun doch entschlossen, seine Zuflucht zu einem Detektivbüro zu nehmen. Er wählte das Institut Matteau. In anderthalbstündiger Unterredung trug er dem Inhaber selbst seine nächsten und ferneren Wünsche vor. Zunächst wollte er erfahren, ob und wann in Paris ein „Ehepaar Calvel“ genächtigt hatte.

Zwei Tage später wußte er es schon: die jungen Leute hatten einige Tage Ende Mai im Hotel Bourgogne gewohnt. Sie waren viel ausgegangen, hatten hier und dort getanzt und waren später auf ihrem Motorrad über Besançon vermutlich in die Schweiz gefahren.

Termeulen lag daran, selbst im Hintergrund zu bleiben. Er bat Herrn Matteau, sehr zurückhaltend zu sein und die Behörden nicht weiter als unerlässlich in Anspruch zu nehmen.

Herr Matteau verstand mit liebenswürdigem Lächeln. Er versprach, sein Möglichstes zu tun. Sie fuhren beide in getrennten Zügen in die Schweiz.

Stärker als das erstmal wurde Termeulen von einer spannungsvollen Unruhe ergriffen. Er reiste ziemlich willkürlich von Ort zu Ort und hielt sich nirgends lange auf.

Der Herbst blieb schön. Er brachte noch zahllose warme, glanzgestillte Tage. Silbriger Dunst umschwamm die Berge, die Luft war klar und leicht. Termeulen empfing Post und arbeitete täglich ein paar Stunden. Die übrige Zeit verwandte er zu Streifzügen, immer noch hoffte er, Sastia zu sehen: in einer Straße, einem Café, im Spielsaal vielleicht...

Er selber spielte selten. Ab und zu vergab er sich an ein Abenteuer. Aber nichts beschäftigte ihn wirklich. Er wartete fast stündlich auf Nachrichten von Matteau, der fleißig und nicht ungeschickt arbeitete. Termeulen erfuhr, daß „die Calvels“ in Bern gewesen seien. Er dachte ungeduldig: das war alles vorher! Aber was kam dann, später, als Sastia allein blieb?

Fast ärgerlich faltete er den Brief zusammen und blickte auf den azurblauen Luganer See hinaus. Er war beim Frühstück, die Sonne brannte heiß auf seinen Tisch. Die Berge hinter dem See flimmerten in zarten, dunstigen Farben, weiße Boote kreuzten auf dem Wasser, ihre Segel fingen den Wind und blähten sich im Licht wie große weiße Blüten.

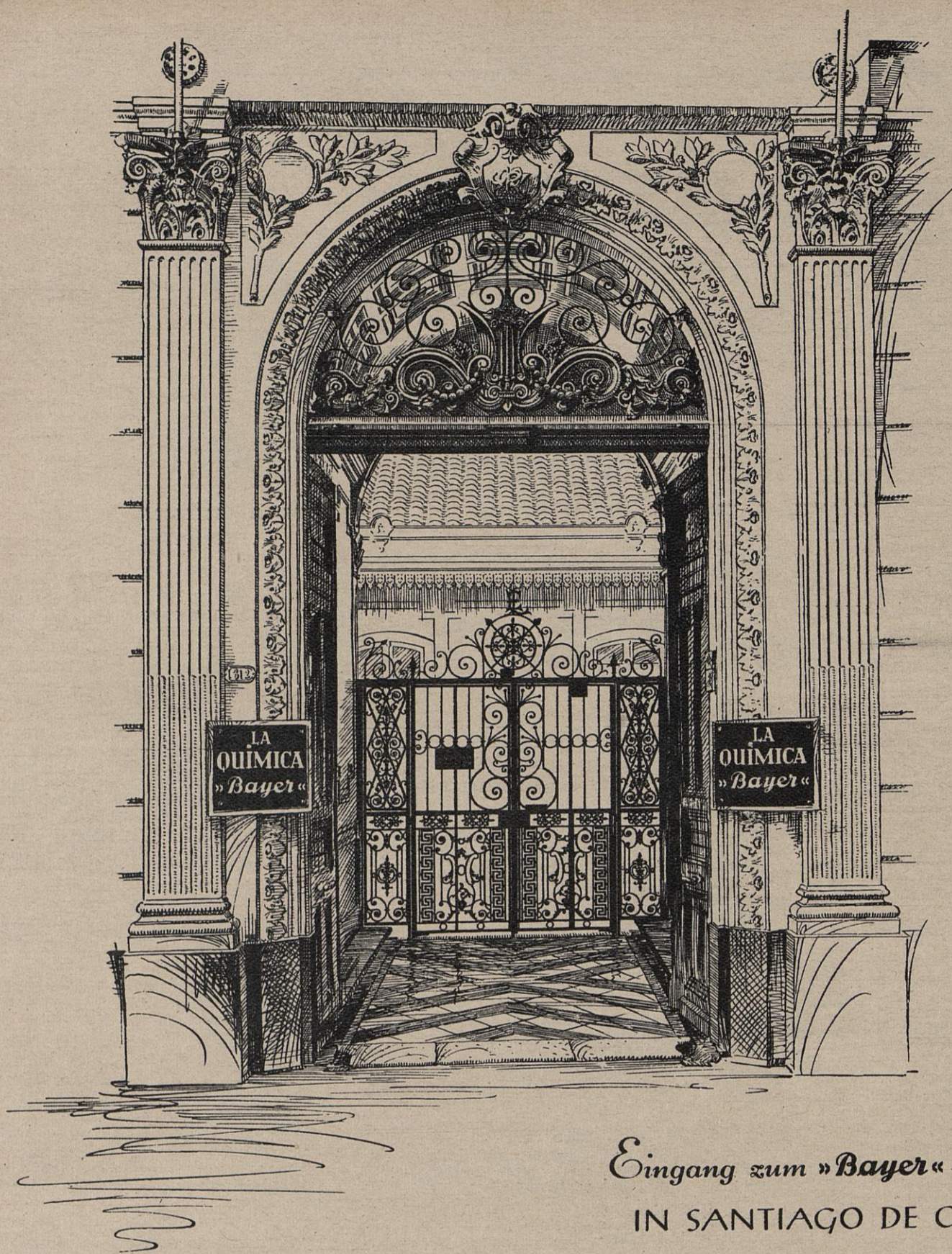
Termeulen gegenüber saß eine fremde, auffallende Frau. Sie sah ihn solange an, bis er sie auch ansah. In ihrem exotisch anmutenden, bräunlichen Gesicht brannten die Lippen in aufreizendem Rot. Ihre Hände bewegten sich spielerisch. Sie war allein und suchte offensichtlich Unterhaltung.

Zwei Stunden später fuhren sie zusammen nach Gandria hinüber. Sie aßen dort zu Mittag und verspielten den Nachmittag in Castagnola. Er erfuhr, daß sie Tänzerin sei, eine Andalusierin, und sich ein paar Tage Erholung vor dem Beginn einer neuen internationalen Tournee gönnen wolle. Man unterhielt sich in einem Kauderwelsch von italienisch und französisch. Sie hatte eine Art zu bliden oder den Mund zu wölben, die ihn reizte.

Am übernächsten Morgen übergab er ihr ein Armband und las schon, während sie überschwenglich dankte, einen zweiten eingeschriebenen Brief von Herrn Matteau aus Bern. Sein Gesicht spannte sich, es wurde etwas

(Fortsetzung auf Seite 302.)





ARZNEIMITTEL

### Eingang zum »Bayer«-Haus IN SANTIAGO DE CHILE

Von diesem Gebäude aus, in dem sich die »Bayer«-Vertretung befindet, wird ganz Chile mit Arzneimitteln versorgt, werden die Ärzte und Apotheker Chiles über die neuesten Erfolge der »Bayer«-Forschung unterrichtet. Arzneimittel mit dem »Bayer«-Kreuz stehen auf dem ganzen südamerikanischen Kontinent in hohem Ansehen. Denn man weiß, daß sich in ihnen die Summe jahrzehntelanger Erfahrungen und die modernsten Einsichten der Wissenschaft vereinen. Ein deutlicher Ausdruck für das Vertrauen, das »Bayer«-Arzneimittel genießen, ist das Sprichwort, das sich in den südamerikanischen Ländern um sie gebildet hat: "SI ES »Bayer« ES BUENO"-

Wenn es »Bayer« ist, so ist es gut.



# Goldwäscher am EISMEER

## Aslak kriecht zu Finnlands Schätzen

Von Curt Strohmeier

Die letzte Fortsetzung schloß:

Am nächsten Morgen geht Aslak bei den ärmsten Lappen herum und zeigt sein Gold. Ob sie mitwollten, fragt er. Ob sie ein paar Geräte mitnehmen würden, und ob sie ihm abwechselnd ein bißchen weiter helfen würden, damit er schneller vorwärtskäme. Sie lachen alle nicht mehr, die armen Lappen von Purnumukka, und rüsten ihr bißchen Kram, daß sie mitgehen können, Reichtum zu gewinnen...

Aber ein paar sind dabei, die glauben es noch immer nicht. Sie sagen: „Wer weiß, wo das Gold her ist!“ und reden auf die Gutgläubigen ein. Plötzlich ist Aslak wieder allein. Er ballt vor Wut die Fäuste, aber er kann nicht dagegen an.

Aslak zieht noch einmal allein los. Er taucht abermals eine Woche in den Urwald unter und kommt abermals mit etwas Gold zurück. Es ist weniger zwar als das erstmal, aber sein Fläschchen ist fast voll. Er zeigt es nur und sagt: „Ich brauche mir für den Winter keine Sorgen mehr zu machen...“ Weiter sagt er nichts.

Am nächsten Morgen stehen einige Lappen vor seinem Haus. Sie haben ein bißchen Essen und ein Moskitoneß bei sich, zum Goldwaschen eine Bratpfanne oder einen alten Eimer oder einen Topfbedel oder eine Holzlatte... jeder nach Können und Vermögen. Sie sagen, daß sie hinauswollten. Aslak solle sie führen. Es sind an die zehn Mann, und eine Frau ist auch dabei.

Nun ziehen sie los, und weil sie manchmal Aslak ein Stückchen tragen, sind sie beizeiten an der Goldstelle. Sie räumen das Moos und das Beerengestrüpp weg und schippen die Erde in ihre Eimer. Mit jedem Körnlein Gold packt sie das Fieber mehr. Es kann gar nicht schnell genug gehen. So rasch haben selten Lappen gearbeitet wie diese ersten lappischen Goldwäscher am Purnubach!

Das dauert sieben Tage. Dann friert der Purnubach zu. Es gibt keine Möglichkeit mehr, Gold zu waschen. Nicht einmal ein paar alte finnische Goldwäscher, die die Mär von den neuen Funden gehört haben und neugierig herbeigekommen sind, können da einen Rat geben. Sie reißen nur den Mund vor Staunen auf und rüsten sich auf die Jagdzeit. Denn mit dem Golde hat es doch keinen Zweck mehr.

Die Lappen teilen redlich, was sie gefunden haben und ziehen zufrieden heim. Jeder von ihnen aber hat das Goldfieber in den Knochen und kann kaum die Zeit abwarten, da es wieder losgeht.

### Goldwaschen am Purnubach verboten!

Dazwischen liegt ein langer Winter. Kaum sind die Birken grün, kaum treibt die Preiselbeere von neuem, kaum hat der Auerhahn sein Liebeslied zu Ende gesungen, da ziehen die Lappen, diesmal wohl vierzehn Männer und Frauen, mit Zelten und ärmlichem Waschzeug, von neuem dem Purnubach entgegen.

Sie kommen über die Eismeerstraße und wollen Aslak auf eine Frage nehmen, damit es schneller geht. Da steht plötzlich Niila vor ihnen. Er kommt mit seinem Fahrrad von Jvalo. Was hat er dort wohl gemacht?

„So“, lacht er die Lappen an, „wo wollt ihr hin?“

Sie drängen weiter und sagen nur im Aufbruch: „Das siehst du doch, Niila! Wir wollen Gold waschen am Purnubach! Vielleicht haben wir Glück wie im vergangenen Jahr! Aslak wird uns führen und wird es uns vormachen!“

Aber Niila schüttelt den Kopf: „Daraus kann nichts werden! Geht lieber zurück nach Purnumukka!“

„Was soll das?“ fragt Aslak. „Was geht es dich überhaupt an?“

Niila greift in die Tasche und zeigt ein Papier: „Es ist ganz einfach, ihr Leute: der Purnubach gehört nämlich mir! Das Goldwaschen ist euch am Purnubach von heute an verboten!“

„Verboten?“ schreit Aslak. „Verboten? Wer kann das verbieten? Wer? Habe ich nicht dort das Gold gefunden?“

Niila nickt hinterhältig: „Natürlich hast du's gefunden. Aber darauf kommt es gar nicht an, wie du weißt. Wer das Gold findet, dem gehört es noch lange nicht.“ „Du bist verrückt, Niila“, sagt nach einer Pause Aslak ganz beherrscht. „Das Gold gehört mir. Und nun laßt uns losgehen!“

Aber Niila schreit: „Halt! Ich will es euch sagen: dies alles ist mein Claim! Ich habe ihn abstecken lassen und bar bezahlt. Niemand kann hier mehr Gold waschen außer mir! Schert euch heim und wagt es nicht, hier zu waschen!“

Aslak will dem reichen Lappen an die Gurgel. Er will ihm das Messer in den Bauch rennen, wie er's mit dem Bären gemacht hat. Dieser Schuft! Aber er fällt auf die Hände, und Niila lacht.

Er sagt: „Was regst du dich auf? Das Gold gehört nicht dem, der es findet, sondern dem, der es zuerst der Polizei anzeigt. Und nun gehört es mir. Du bist ja auch ein Bettler, Aslak, und kannst einen Claim gar nicht bezahlen! Das siehst du doch ein? Und nun schert euch!“

Der reiche Niila wendet sich ab und schiebt sein Rad langsam nach Vuotso zu. Dann sitzt er auf, dreht sich noch einmal lachend um und ist auf der Eismeerstraße davon. Die armen Lappen von Purnumukka stehen ratlos da und schauen Aslak abwartend und vorwurfsvoll an.

Aber Aslak hat eine harte Stirn. „Es ist gut“, sagt er, „lehren wir erst einmal um. Lehren wir ruhig um. Und morgen ziehen wir wieder los. Ich werde heute in der Nacht überlegen. Ich will mich anstrengen und nachsinnen. Und morgen in der Frühe, sagen wir um zwei Uhr, marschieren wir von neuem los. Ich werde euch an eine Stelle führen, wo gleich viel Gold oder mehr ist als im Purnubach. Und ich sage euch gleich: diese Gaunerei bringt dem Lappen Niila kein Glück.“

Niila hat wirklich kein Glück. Er nimmt sich einen Arbeiter, und länger als einen Monat sägen sie Bretter. Niila kauft Goldsiebe, und der Arbeiter bringt die großen selbstgeschmiedeten Schalen mit. Er ist ein alter Goldwäscher, der früher einen schwedischen Ingenieur begleitete. Ein Mann, der sich auskennt in seinem Fach.



Eine einsame Hütte, tief versteckt im Urwald. Dort hat, verlassen von allen, der alte Goldwäscher Baala gewohnt...

Fot. Strohmeier

Als er den Purnubach sieht, sagt er: „Biel Gold ist hier nicht! Die einzige Stelle, die etwas verspricht, ist da, wo die Lappen gewaschen haben. Wahrscheinlich ging dort früher das Urstromtal durch; aus dem Grunde wird sich dort wohl etwas Gold abgelagert haben. Aber schließlich, man kann ja nicht wissen. Also versuchen wir's!“

Und er sagt weiter. Holz ist teuer. Niila und der Arbeiter stehen den ganzen Tag vor dem großen Bock, gegen den sie schräg die Stämme legen, und sägen. Endlich haben sie an hundertfünfzig Meter Bretter geschafft. Die nageln sie zu drei Teilen aneinander und machen aus den letzten drei langen Brettern das Gestüder. Es ist die Rinne, in der die Siebe liegen.

Nun machen sie Stützen und schieben die Rinnen ineinander, endlich haben sie soviel Wasser, daß sie mit der Arbeit beginnen können.

Zuerst geht es an der Stelle los, wo Aslak mit den Männern aus Purnumukka gewaschen hat. Ja, da ist etwas Gold. Fünfzig Gramm. Sechzig Gramm. Niilas Gesicht wird täglich länger. Aber kein Schimpfen niht etwas. Viele Kubikmeter treibt das Wasser über das Gestüder, und ganze hundertfünfzig Gramm sind die Ernte.

Niila tobt im Urwald herum. Er schreit: „Und den guten schwarzen Hund habe ich ihm noch zu allem geschenkt! Hol der Henter den Unglücksraben! Hätte ich ihn hier, ich ginge ihm an die Gurgel...“

### Einen Sommer lang

Aslak ist aber kein Unglücksrabe. Er ist an einem Frühlingmorgen um zwei Uhr mit seinen Lappen wieder davongezogen. Die Zelte haben sie mitgenommen und alles, was sie für eine längere Zeit im Urwald brauchen.

Sie gehen erst bis zum Purnubach, dorthin, wo er an die Eismeerstraße stößt. Dann wendet Aslak sich nach Süden. Die Lappen schütteln den Kopf und sagen: „Wer hat je dort schon Gold gefunden?“ Aber sie gehen mit.

An zweitausend Meter gehen sie die Eismeerstraße hinunter. Dann kommen sie an ein kleines Bächlein. Es ist ein namenloses Bächlein, aber es ist auf der Karte von Lappland eingezeichnet.

„So“, sagt Aslak, „hier schlagen wir die Zelte auf.“ Die Männer sehen sich verwundert an und schütteln die Köpfe. Doch dann fällen sie Baumstämme, legen sie gegeneinander und errichten die hohen offenen Lappenzelte. Sie machen Feuer, und während sie sich ein bißchen zu essen tochen, nimmt Aslak die Krücken und seine Schale und geht allein davon.

Ueber Nacht kehrt er nicht zurück. Die Männer schimpfen und rüsten sich, heimzugehen.

Aber im letzten Augenblick taucht wie ein Spuk Aslak auf. „Wo wollt ihr hin?“ schreit er und hält die Hand auf.

Die Männer kommen neugierig näher. In Aslaks Hand ist Gold! Kein Staub, sondern große runde Körner!

„Es ist viel Gold da“, sagt Aslak. „Gleich fangen wir an!“

Die Lappen tanzen vor Freude und schwenken ihre vierzippeligen Mützen. Sie sehen dabei Aslak mit den scheuen Blicken von Tieren an, die in einem Menschen ungewöhnliche Kräfte vermuten. Ja, sie meinen wirklich, Aslak gebiete über die geheimnisvollen und rätselhaften Kräfte des Urwaldes.

Er führt sie ein paar hundert Meter bachaufwärts. Dort waschen sie, wie es kommt, und ihre Arbeit hat kein System. Sie wühlen die Erde um, Schicht um Schicht, und raffen zusammen, was sie in die Eimer und Pfannen und Schüsseln hineintriegen. Dennoch finden sie Gold. Krume um Krume, Kugel um Kugel, Stücklein um Stücklein. Am Bach sieht es allmählich wie in einer Wüste aus.



50156-223



**ZAHNSTEIN**  
gehört nicht  
in einen gepflegten Mund!

Genau so wie gepflegte Hände ohne reine Fingernägel undenkbar sind, genau so wenig können gepuhte Zähne als wirklich gepflegt angesehen werden, wenn an ihrer Rückseite der häßliche Zahnstein sitzt.



Meist hinter  
den Zähnen  
sitzt der  
häßliche  
Zahnstein

Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox bekämpft den Zahnstein in seinem Bestehen und Weiterwachsen, vermag in vielen Fällen seine Neubildung zu verhüten. Denn Solidox Zahnpasta enthält Sulforizin-Oleat, und darauf beruht ihre besondere Wirksamkeit. So haben Sie eine gute Gewähr für weiße, gesunde Zähne und einen immer gepflegten Mund!

**SOLIDOX**

Zahn  
stein  
bekämpfend

Die Zahnpasta für alle

TUBE 40 Pf. GROSSE TUBE 60 Pf.

Aber das sehen sie nicht. Sie fühlen auch die Müden nicht, sie merken nicht, wie die Tage dahingehen.

Eines Morgens treten sie aus dem Zelt und können nicht weiter arbeiten. Sie sehen sich erstaunt an: wahrhaftig, der Sommer ist vergangen. Der Herbst ist da, der Frühwinter. Die jungen Kiefertriebe sind dunkelgrün geworden, und die Birken sehen ernst und gelb aus. Der Bach aber ist starrgefroren. Sie werfen ihr Gold zusammen und teilen es redlich. Dann ziehen sie glücklich nach Purnumukka.

An der ersten Siedlung treffen sie Niila. Sie lachen ihn an und fragen: „Nun, wie hat's geschafft am Purnubache? Brauchst du einen Kartoffelsack für dein Gold?“

Niila schüttelt ernst den Kopf. Er fängt an zu fluchen. Dann aber fragt er ganz ruhig: „Und ihr? Habt ihr etwas gefunden?“

Nun sieht Aslat den reichen Rentier-Lappen an. Er sagt ganz ruhig: „Es war nicht so viel, wie ich dachte. So rund an die zwei Kilogramm. Aber es ist besser als nichts.“ Niila wird blaß. Die Lappen lachen und ziehen weiter nach Purnumukka, ihren jungen Reichtum heimzutragen...

Allein, die Freude dauert nicht lange: abermals lassen ein paar Goldwäscher die Lappen wissen, daß sie in dem neuen Goldgebiet nicht mehr schürfen dürfen. Es ist abgesteckt in viele Claims, und ein paar Männer haben es noch schnell vor dem Schnee an sich gebracht. Aslat lacht bitter und schilt auf seine Kameraden. Sie haben nicht schweigen können, nun ist der Reichtum in Finnlands Erde für die Lappen abermals dahin...

### Die Hütte im Urwald

Aslat hockt in seinem winzigen Hause und verwirft den Plan, sich ein größeres und schöneres zu bauen. Im Ofen flackert sterbend das Birkenfeuer, und neben ihm auf dem uralten Sofa mit den weißen Knöpfen liegt sein schwarzer Hund.

Da zwingt es plötzlich seinen Blick in die Ecke des Raumes. Ein paar seltsame weißumrandete Augen sehen ihn an. Ein verzerrtes Menschenantlitz erhebt sich da aus einem Haufen Lumpen und sieht ihn vorwurfsvoll an. Der Lappe reißt die Augen auf, plötzlich schreit er: „Baala!“

Die Augen in der Ecke blitzen freudig auf. Dann sinkt der Haufen Lumpen in sich zusammen und begräbt das seltsame Gesicht unter sich. Es ist wahr: nichts ist gewesen. In der Ecke steht ein Hocker, und darauf liegt eine Jade. Weiter nichts.

Aber Aslat wird unruhig. Er sieht plötzlich die Stunde vor sich, ehe ihn der Knecht in den Rücken schoß.

So ist es damals gewesen: Er tritt in eine einsame, primitive Hütte, die weit versteckt im Urwald liegt. Ein toter Hund liegt an der Tür. Und in der Ecke, hinten im Dunkel des Raumes, sitzt der alte Goldwäscher Baala, von allen verlassen. Die Stunde seines Todes ist nicht mehr fern, und Aslat hat ihm versprochen, ihn in Ruhe sterben zu lassen. Er hat ihm auch versprochen, im Frühling wiederzukommen...

Aslat hat sein Versprechen nicht gehalten. Nun humpelt er hierhin und dorthin und schickt den Hund, das Rentier zu holen. Mit einem anderen Lappen rüffel er den Schlitten. Streichhölzer packt er ein und Brot und Rentierschinken, seine Waffe und eine Axt. Dann schnallt er sich fest im Schlitten und fährt in die Nacht.

Aslats Rentier zieht den Weg, den er vor ein paar Jahren schon einmal gezogen ist und dann nicht wieder: nach Osten. Damals ging er auf Schneeschuhen hinter der Herde her. Dann kam die furchtbare Nacht...

Der Schlitten knirscht, denn auf diesem Wege ist kein Rentier gegangen, kein Lappe gefahren, und keine einzige Schneeschuhspur zeigt die Richtung. Hier ist die Wildnis. Sie gehört Luchs und Wolf und — Baala.

Am Lutojoki weiß Aslat eine Hütte. Dort hält er in tiefer Dunkelheit an. Ein Jäger hat sie sich vor Jahren gebaut, nun ist sie halb verfallen. Aslat macht sich Feuer. Sitzend schläft er, sitzend macht er sich in der Frühe ein wenig Essen und ein wenig Kaffee. Und wieder holt der Hund das treue Rentier. Mühsam spannt Aslat es ein und fährt weiter.

Am frühen Nachmittag ist er im Baala-Gebiet. Dort ist der kleine gefrorene Bach. Dort sind unter dem Schnee die Spuren der Goldgräberarbeit Baalas: kleine Hügel durchwühlter Erde. Das Rentier zieht langsam bergauf. Da steht mitten in der Wildnis ein tiefverschneites kleines Haus.

Aslat hält das Rentier an und bindet es an eine Kiefer. Die Tür zu dem Häuschen steht offen, und der Schnee ist hineingeweht. Ein Baum liegt quer davor, und Aslat muß einen Umweg machen, um auf die andere Seite zu kommen. Endlich steht er an der Tür. Er sieht, daß ein paar Fenster auf der einen Seite der Hütte zerschlagen sind. Das hat wahrscheinlich der stürzende Baum getan.

Dann tritt er zögernd ein. Er bohrt seine Augen in das Dunkel der Hütte. Er sucht die Ecke, wo Baala starb, er hält sich plötzlich zitternd an seinen Kricken fest. Sein Körper schwankt hin und her, als müßte er fallen, ein Grauen überkommt ihn, und es ist ihm, als schnürte ihm jemand die Kehle zu: dort hinten in der Ecke, da hockt der Greis Baala und schaut ihn grinsend aus einem wüsten Haufen Lumpen an.

„Baala!“ schreit der Lappe.

Aber niemand antwortet. Der Lappe wendet die Augen ab. In der Tür steht sein schwarzer Hund mit eingeknicktem Schwanz und leisem ängstlichem Miefen. Das gibt Aslat ein wenig neuen Mut. Er lehnt sich gegen den Tisch und stößt mit der Krücke gegen den Haufen Lumpen. Sie sind hart wie Stein. Da holt Aslat aus und schlägt zu. Bolternd rollt ein Schädel auf den hölzernen Fußboden, und grauenhaft jaulend läuft der schwarze Hund davon.

Da ist kein Baala mehr. Da sind nur noch ein paar Knochen, die Käfer und Wurm und Fuchs übriggelassen haben. Aslat wird tun, was seine Pflicht ist. Er setzt sich hin und nimmt den Schädel auf. Vorsichtig schiebt er ihn auf den Haufen Lumpen. Am Ofen liegt noch etwas Holz. Er versucht ein Feuer zu machen. Eine Weile zieht der Rauch heißend durch die Hütte zur Tür hinaus, dann brennt es endlich, und es wird langsam warm in dem seltsamen Raum, dessen Fußboden schon Erde und Moos und Schnee überwuchert haben.

Doch das stört Aslat nicht. Er läßt das Rentier frei und ruft den Hund. Er schleppt mit den Zähnen seinen Schlitten heran und wirft seinen Kram in die Hütte. Die Tür geht widerpenstig zu. Und nur weil der Hund sich scheut, wirft er einen Sack über den Schädel und die Lumpen. Er setzt sich ein paar Schritte von Baala entfernt an das Feuer und ißt sein langes Brot. Dann lehnt er sich gegen den Tisch und schläft im Sitzen.

### Waalä hütet seine Schätze

Am anderen Tage schlägt er Holz. Viel Holz. Es ist beschwerlich, aber Aslat schont sich nicht. Er zieht die Stämme mit den Zähnen und auf dem Gefäß rutschend nach der Hütte. Er hat schließlich einen großen Haufen Holz davor.

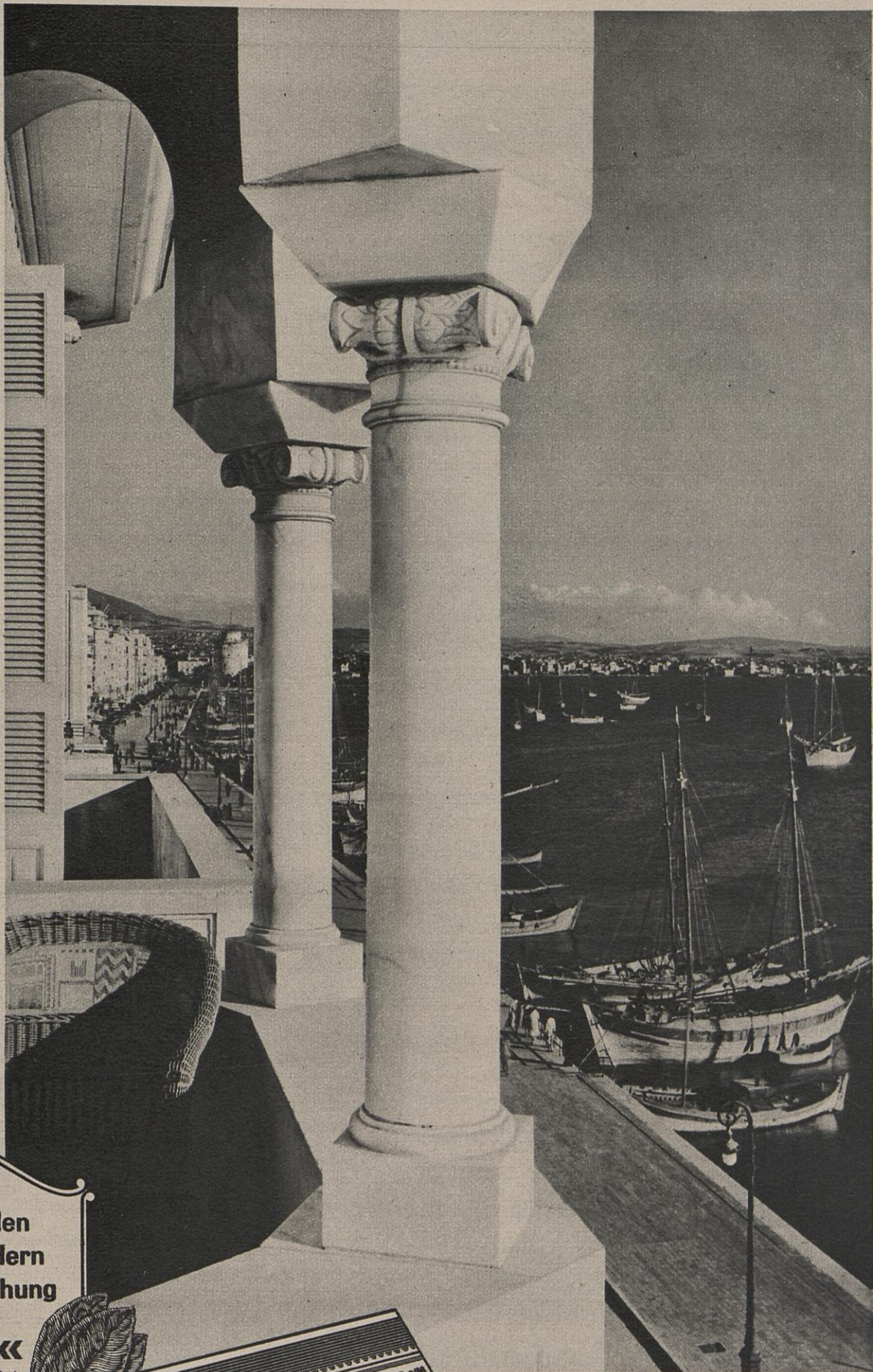
Nun schlägt er mit der Axt vorsichtig die Dielen in der Mitte der Hütte auf. Er macht das so geschickt, daß er die Bretter später wieder einsetzen kann. Dann macht er Feuer auf dem Erdboden und schürt es, daß er kaum noch atmen kann. Dabei paßt er auf, daß die Dielen nicht anbrennen. Er findet einen alten Goldwäscher-Spaten, und als die Erde aufgetaut ist, hockt er sich hin und wirft die Erde heraus.

Auf der Diele liegt schon ein großer Haufen Erde. Aslat kriecht in das Loch hinein und schaufelt weiter. Er stößt plötzlich auf etwas Hartes. Es ist eine große Flasche voll Gold! Baalas Gold!

(4. Fortsetzung folgt!)



nicht, wie  
 iten. Sie  
 bft ist da,  
 und die  
 werfen ihr  
 rnumuffa.  
 en: „Nun,  
 in Gold?“  
 gt er ganz  
 „Es war  
 ist besser  
 ch Purnu-  
 oldwäscher  
 en dürfen.  
 ll vor dem  
 aden. Sie  
 e für die  
 a größeres  
 neben ihm  
 ar seltsame  
 ebt sich da  
 reißt die  
 Pumpen in  
 nichts ist  
 r nichts.  
 he ihn der  
 e, die weit  
 c Ede, hin-  
 verlassen.  
 jen, ihn in  
 wiederzu-  
 nd dorthin  
 open rüffel  
 nken, seine  
 die Nacht  
 einmal ge-  
 yneschuben  
 augen, kein  
 hier ist die  
 it an. Ein  
 macht sich  
 en und ein  
 am spannt  
 e gefrorene  
 t Waalas:  
 Da steht  
 ür zu dem  
 quer davor,  
 n. Endlich  
 e der Hütte  
 Hütte. Er  
 rücken seht.  
 kommt ihm,  
 ver Ede, da  
 Pumpen an.  
 ür steht sein  
 tiefen. Das  
 ößt mit der  
 Aslat aus  
 und grauen-  
 Käfer und  
 icht ist. Er  
 den Haufen  
 chen. Eine  
 brennt es  
 boden schon  
 Hund. Er  
 n die Hütte.  
 eßt er einen  
 von Waala  
 en den Tisch  
 aber Aslat  
 Gefäß rut-  
 r. Hütte auf.  
 Dann  
 atmen kann.  
 kalten Gold-  
 eßt die Erde  
 in das Loch  
 t eine große  
 hung folgt.)

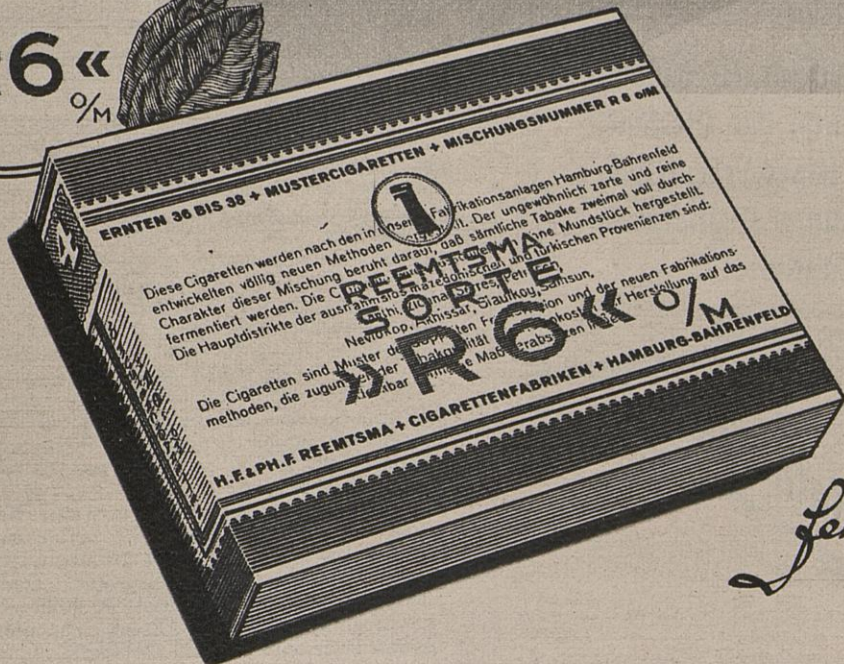


Der Tabakhafen in Saloniki.

19

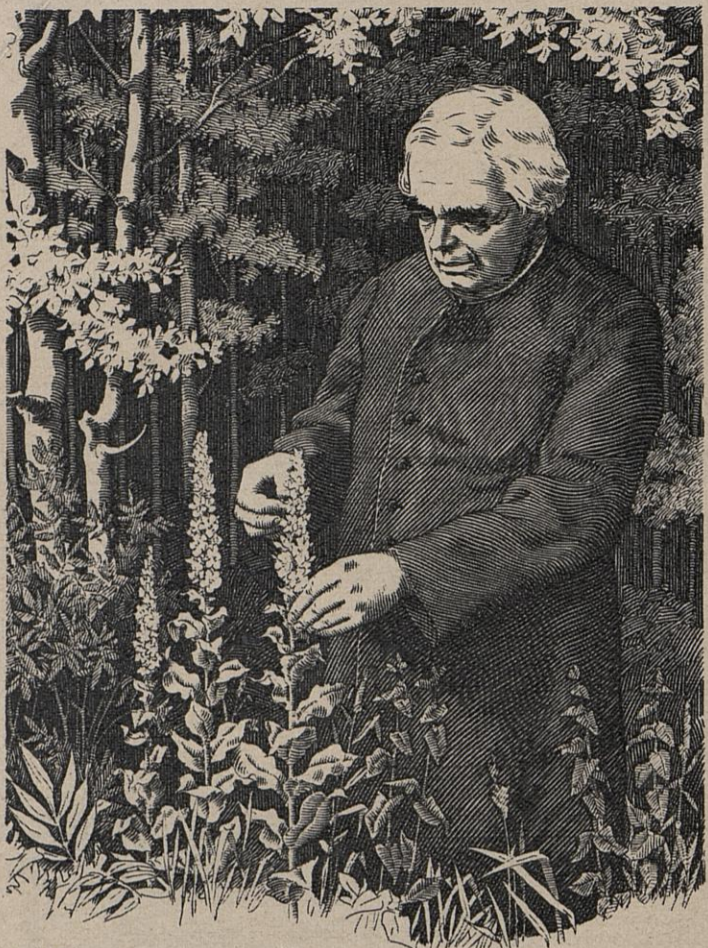
Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6«  
%M



Doppelt fermentiert  
43



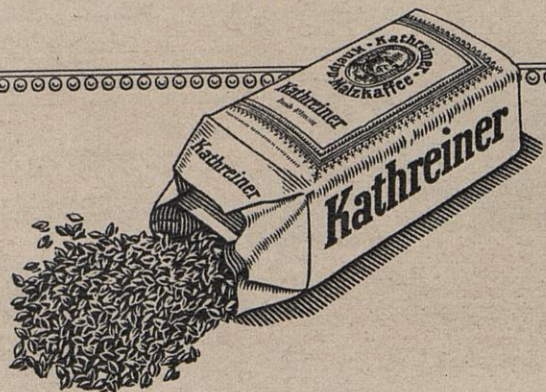


*„Die Natur ist die beste Arztin!“*

Kneipp war vertraut mit ihr, von Jugend auf. Jeden Spaziergang durch Wald und Feld und die Arbeit seines langen Lebens hatte er darauf verwendet, ihre Geheimnisse zu erlauschen; zum Besten der Menschheit.

Und er wurde nicht müde, es immer wieder zu sagen: nützt sie, die Kräfte der Natur, wenn es Euch schlecht geht. Aber noch besser: bevor es Euch schlecht geht. Lebt vernünftig, das heißt, lebt naturgemäß! Schenkt Eurem Körper die guten Kräfte, welche die Natur Euch schenkt. Nützt den Gehalt des Getreides, das sie Euch so billig gibt. Eßt mehr Brot, trinkt Malzkaffee! Und laßt nicht die Arznei zu Eurem täglichen Getränk werden!

Damals war das neu - heute leben wir danach. Und trinken aus voller Überzeugung das Getränk, das Kneipp uns noch gegen Ende seines Lebens gab. Zum Abschluß seiner Arbeit für unsere Gesundheit: den Kathreiner, den Kneipp-Malzkaffee!



## Das fremde Mädchen Julia

(Fortsetzung von Seite 297.)

blaß. Dann stieg ganz unvermutet eine jähe Röte in seine Stirn. Er blickte der schönen Frau, die ihn neugierig ansah, mit einem für sie nicht deutbaren Ausdruck ins Gesicht und faltete den Brief langsam zusammen.

Er blieb an diesem Vormittag zerstreut und war ihr trotz aller äußeren Liebeshörigkeit schon entfernt. Beim Mittagessen fragte er plötzlich: „Kannst du einmal einen Musiker namens Calvel?“

Sie hob erstaunt die Brauen, ihre Augen flimmerten und zuckten überrascht. Pieter Termeulen sagte, außerstande, sich länger zu beherrschen: „Er ist tot, nicht wahr?“

Sie nickte. Sie sah keinen Grund, sich zu verschließen. Dramatisch erzählte sie Termeulen mehr, als er jemals zu erfahren gedacht hätte. Einmal erwähnte sie auch Saskia, böse, falsch und schrill sprach sie davon, daß dieses Mädchen Calvel umgebracht haben müsse, entweder mittelbar oder unmittelbar, mit ihrer Eifersucht, ihrer habgierigen Anhänglichkeit, ihrer... Die Stimme endete in einem entsetzten, spizen Schrei. Termeulen hatte sein Glas zerpreßt, zwischen den Scherben tropfte der rote Nostrano wie Blut aus seiner Hand. Es gab einen kurzen Aufruhr, der Kellner sprang herzu, man brachte Verbandstoff, frische Tücher und Bestede.

Termeulen sah teilnahmslos zu, wie der Tisch frisch gedeckt wurde, er hatte sich sein Taschentuch um die Hand gewunden, seine Zähne gruben sich tief in die Lippen ein. Er lächelte gespielt gleichgültig mit geschlossenem Mund und war dem Glas dankbar: wenn er es nicht hätte zerbrechen können, hätte er die Frau geschlagen.

Sie schien argwöhnisch geworden zu sein. Beide begannen sie, Belangloses zu reden. Ihre Worte erschöpften sich, in ziemlich unfreundlicher Stimmung ging das Essen zu Ende. Beim Kaffee fragte sie plötzlich mit einem scharfen Blick zu ihm:

„Du kanntest dieses Mädchen?“

Er antwortete ruhig, mit einem Gesicht, das ziellos ins Weite sah: „Ich kannte sie nicht, nein... Ich wollte, ich hätte sie gekannt, wirklich gekannt, dann wäre alles anders.“ Er starrte die Andalusierin an, brach ab: „Ach, Unsinn, wie komme ich dazu, zu dir davon zu sprechen!“

Jäh stand er auf und verabschiedete sich. Hortensien blühten in großen Kübeln an der Terrassenbrüstung. Eine ungarische Kapelle spielte ein Schlagerpotpourri. Er kannte Saskia nicht, nein, dachte er und fühlte sich plötzlich gramvoll und vereinsamt wie ein ganz alter Mann.

Nachmittags schrieb er nach Bern und legte einen Scheck bei, mit dem Herr Matteau zufrieden sein konnte. Er schrieb dazu: „Suchen Sie weiter, auf das Weitere kommt es an!“

Als er aus dem Schreibzimmer trat, hatte er den sinnlosen und feigen Wunsch, sich zu betrinken. Aber der Rausch kam nicht, trotz Rotwein und Sekt, die Gedanken blieben wach. Irrsinnige Sehnsucht packte ihn nach Saskia, nach einer Saskia, die sich für ihn verändert und entzaubert hatte. Er dachte jetzt schamlos, aufgewühlt, in einer Art von Haß und Begehren an sie, er wollte sie besitzen, denn jetzt zeigte ihm die Bilder, die ihn bedrängten, nicht mehr das kleine blasse Mädchen im Hause der Raets, sondern eine Frau, die sich dem anderen hingegeben hatte.

Er ahnte vielleicht, daß alles nicht so war, wie es den Anschein hatte, aber diese Ahnung löste keine Kraft und keinen Widerstand mehr in ihm aus.

### XVIII.

In Evian mußte Saskia einige Tage im Hotel wohnen. Beryll Termeulens hübsches weißes Haus stand mit geschlossenen Fensterläden in einem Garten amerikanischen Stils. Auf Saskias Klingeln erschien niemand, obwohl man deutlich einen Hund im Innern bellen hörte. Auf dem geharkten Kies waren frische Radspuren zu sehen, ein Springbrunnen überrieselte das geschorene Gras.

Saskia nahm an, daß man sie vielleicht durch einen Ladenspalt beobachtet habe und die Dienerin ihr nicht öffnen wolle, weil sie fremd sei. Sie ging langsam den Weg zurück und suchte sich einen kleinen, billigen Gasthof fern vom Strand.

Sie hatte nicht viel Geld übrig und wußte nicht, wie lange sie mit dem wenigen reichen müsse. Sie leistete sich zwei Mahlzeiten am Tag und blieb die meiste Zeit in ihrem Zimmer. Zuweilen ließ sie in dieser Muße das Erlebte an sich vorüberziehen, und dann tauchte, immer wieder alles andere überschattend, ein einziges Gesicht vor ihr auf - der Grenzbeamte am Doubs, dem sie entflohen war, damit er sich nicht ihretwegen ins Unglück stürze.

In einer Art von stumpfem, eigensinnigem Trost dachte sie: Ich will ihn vergessen! Bald! Sehr schnell! Ich will nie mehr an einen Mann denken, ich will ruhig bleiben, ich will...

Doch dann war jedesmal das Gesicht wieder da.

Die Saison in Evian war vorüber, Nachzügler lagen noch am Strand oder bevölkerten die Cafés und Pavillons. Die Luft stand dünn und hoch über dem See, dem dem leise Kühle entströmte. Wunderbar stiegen hinter dem prächtigen Relief der Ufer die Berge auf, sie leuchteten marmorn in den Tag, kostbar und fern wie Burgen aus dem Schoß der Ewigkeit. Ein paar mal täglich legten Dampfer an, aus Montreux, aus Lausanne, aus Genf, von den Kurorten der Schweizer Seeseite.

Eines Morgens, als ihr Blick zufällig auf das Datum fiel, wußte sie, daß sie Geburtstag hatte. Sie stand sekundenlang wie überfallen da, es war fast lächerlich, fast erschlagend: mit einundzwanzig Jahren zu vergessen, daß man Geburtstag hat!

Ihr Haar begann die künstliche Tönung zu verlieren, sie hätte zum Friseur gehen müssen, aber sie wollte es nicht mehr färben lassen, sie brauchte dieses fremde Haar nicht mehr. Sie band ein buntes Seidentuch wie eine Kappe um den Kopf, darunter wuchs der erste helle Schimmer wieder über dem Scheitel auf.

Als sie nachmittags an Berylls Chalet vorüberging, waren Läden und Fenster offen, jemand spielte Chopin auf einem Flügel, vor der Zufahrt hielt ein rotlackierter zweifelhiger Wagen, derselbe, den sie damals in Voerdon gesehen hatte. Sie zögerte, vielleicht war Beryll eben erst gekommen, vielleicht wollte sie jetzt nicht gestört sein. Im Grunde waren sie sich doch sehr fremd, es könnte sogar sein, daß Beryll die Einladung vergessen hatte.

Saskia beschloß, bis zum anderen Vormittag zu warten. Es war elf Uhr, als sie am Gartengitter klingelte. Sie wurde eingelassen, ein paar Minuten später stand sie schon in Berylls Schlafzimmer. Für Beryll war elf Uhr vormittags sehr früh. Sie saß im Bett und lachte. Die Farben, die Saskia wie leichter Taumel auf die Augen fielen, waren heliotrop und pfirsichrot, ein verschwenderisch ausgestatteter Raum, in dem die Wände noch mit Samt bezogen zu sein schienen.

„Saskia, hast du wirklich Wort gehalten? Bist du da? Wundervoll ist das, großartig! Komm her, komm nah zu mir, komm schnell! Bist du schon lange in Evian? Wo wohnst du? Wo hast du dein Gepäck? Du ziehst sofort zu mir, wir lassen alles holen.“

„Es ist nicht viel zu holen, Tante Beryll. Ich trage, was ich auf dem Leibe habe, ich muß erst wieder Geld verdienen.“

Beryll lachte, ihre Augen strahlten: „Kind, ich kleide dich ein! Wir fahren nach Genf, in Genf kauft man sehr gut. Warte, ich stehe gleich auf.“

Saskia sagte schwerfällig: „Du sollst mich nicht einkleiden, nein.“

Beryll wollte keinen Widerspruch dulden, eine Weile ging das so hin und her, Beryll hatte Lust an dem Geplänkel, dann vergaß sie den eigentlichen Zweck. Der



te der  
sdrud

ebens-  
est du

crasht,  
, nicht

hte sie  
nte sie  
Calvel  
erfucht,  
sehten,  
tropfte  
jr, der

tte sich  
Rippen  
Glas  
gen.

ses zu  
ng das  
hm:

kannte  
e alles  
me ich

Rübeln  
pourei.  
oll und

a Herr  
uf das

Bunsch,  
danken  
ia, die  
ewählt,  
zeigten  
Hause

er diese

reulens  
ameri-  
h einen  
aren zu

et habe  
am den

oenigen  
ste Zeit  
orüber-  
inziges  
damit

yn ver-  
ich will

der be-  
im See,  
ief der  
Bürgen  
s Mon-

dah sie  
cherlich,  
tag hat  
r gehen  
de Haar  
pf, dar-

Fenster  
in rot-  
hatte.  
ht nicht  
in, dah

hr, als  
später  
ags sehr  
mel auf  
statteter

ist das,  
ange in  
ir, wir

n Leibe

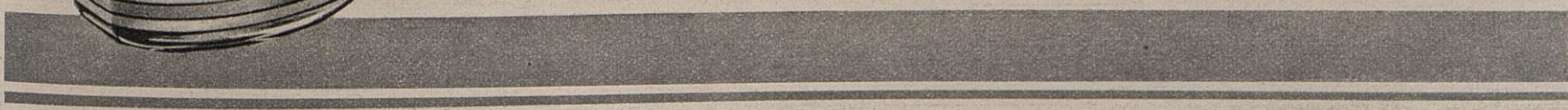
en nach

nd her,  
d. Der

4059



Von jeher war die echte "4711" vor-  
bildliche deutsche Wertarbeit. Über-  
all da, wo es gilt, sich Frische und  
Spannkraft zu erhalten, ist es die  
köstliche "4711", die immer wieder er-  
quickt und belebt.





# PERI

*ein Gütebegriff*



Durch die einzigartigen Eigenschaften der Peri-Erzeugnisse sind ungezählte anspruchsvolle Männer zu begeisterten Perianern geworden. Aus diesem Grunde fand auch der jüngste Sproß der Peri-Familie



**PERI**  
*Balsam*  
schnell seinen erfolgreichen Weg in die große Gemeinde der zufriedenen Perianer.  
**Rasier- und Gesichtswasser zugleich**

ist Peri-Balsam. Es reinigt die Poren und desinfiziert die Haut, die besonders nach dem Rasieren ihre natürliche Spannkraft zurück erhält. Peri-Balsam verhindert Rötungen und Unreinheiten im Gesicht und verleiht das frische Aussehen männlicher Gepflegtheit.



DR. KORTHAUS • FRANKFURT A. M.

Blick, mit dem sie Saskia ansah, war plötzlich nachdenklich und zart. Ueber dem Nachtleid trug sie einen Umhang aus fliederfarbenen Spitzen.

Aus einem Nebenzimmer hörte man den dünnen Anschlag einer Uhr. Beryll drückte auf einen Klingelknopf, ein Mädchen erschien mit einem Tablett; dem herrlich warmen, starken Teeduft mischte sich der leicht berausende Geruch von Kognat oder Arrak bei. Beryll schob Saskia eine Tasse hin, forderte sie mit einer leisen, mütterlichen Stimme auf, zu trinken und zu essen und steckte ihr kleine, mit Ei belegte Toastscheiben in den Mund. Ein Strom behaglicher Zärtlichkeit ging von ihr aus, Saskia fühlte Erinnerungen an längst vergessene Kinderstunden darin, sie aß und trank und wollte fast müde davon werden.

„Seltsames Mädchen“, sagte Beryll, „man wird nicht klug aus dir. Warum hast du mir nicht geschrieben, daß es dir nicht gut ging? Die Post bekomme ich doch immer nachgeschickt! Wenn ich noch länger in Paris geblieben wäre — was hättest du getan, du dummes Ding?“

„Ich weiß nicht“, murmelte Saskia. Sie lächelte unerwartet. Alles war jetzt gut und wunderbar. Sie bat um eine Zigarette, sie rauchte langsam, mit viel Genuß, sie spürte ihre Lebenskraft.

„Du bleibst jetzt einfach hier und denkst an gar nichts“, sagte Beryll und betrachtete Saskia mit Wohlgefallen. „Das bunte Seidentuch über deinem Haar steht dir übrigens wundervoll. Weißt du, daß es sogar ein wenig kokett wirkt?“ Sie faßte danach, es verschob sich. „Ach, was ich dich schon immer fragen wollte: warum färbst du eigentlich dein Haar?“

Saskia rückte das Kopftuch wieder zurecht. „Ich weiß nicht“, erwiderte sie leise und beschämt, „du mußt mich das nicht fragen.“

„Na, schön, es geht mich auch nichts an“, lachte Beryll. „Ich bin dafür, daß jeder für sich selbst verantwortlich ist und tut und läßt, was er für richtig hält. Manche Leute begreifen es nie, daß man eine solche Lebensauffassung haben kann. Uebrigens, Saskia...“

„Ja, Tante Beryll?“

„Daß das Tante fort, oder ich muß mich im See eräufen. Wir haben zur Zeit Besuch im Haus, es braucht dich nicht zu stören. Ein netter Junge, er will hier malen, er hat, glaube ich, Talent.“

Sie war aufgestanden und ins Badezimmer gegangen. Aus der Badewanne plauderte sie durch die halboffene Tür noch fort. Sie lebte nicht, wenn sie nicht plauderte. Es kam nicht darauf an, was sie sagte. Meist nahm sie es selbst nicht ernst.

„Seit zwei Stunden wartet er auf mich im Frühstückszimmer, er wird wütend sein, ich weiß! Man soll die Männer immer warten lassen!“

Ein paar Minuten später kam sie, in ihren weißen Flauschmantel gewickelt, zu Saskia zurück. Gelassen begann sie sich anzuziehen, die Wärme ihres Körpers, ihres Wesens schien den Raum zu füllen. Saskia lehnte sich tiefer und wohliger in einen Sessel zurück, sie dachte verträumt: man muß dich wirklich lieben, Beryll...

„Heute abend sollst du ihn sehen, den Maler“, fuhr Beryll fort. „Er spielt auch sehr schön Klavier. Du lächelst ja?“

„Ich denke, daß ich ihn schon spielen hörte. Chopin, nicht wahr?“

„Ja, tatsächlich, wieso?“

„Ich stand gestern schon einmal vor deinem Haus, die Fenster waren offen, ein roter Wagen parkte, ich vermutete, daß du angekommen seist.“

„Und warum“, fragte Beryll, ihr Mund blieb ein wenig offen, „warum kamst du nicht herauf?“

Saskia sagte leise: „Ach... ich schämte mich.“

Beryll schüttelte schweigend den Kopf. Nach einer Weile kam sie heran und strich Saskia über Haar und Wangen. Es waren Bewegungen einer gedankenvollen Zärtlichkeit, in ihren großen Augen vertiefte sich das dunkle Blau.

„Du hast Sorgen, Saskia. Weit über dich hinaus, das sehe ich. Aber du brauchst mir nichts zu sagen.“

Saskia lächelte. Sie nahm Berylls Hand und legte sie an die Wange. Beglückt fühlte sie den nahen Puls unter der warmen Haut.

„Weißt du... Es war so schwer, allein zu sein.“

Beryll nickte. „Ja, das weiß ich. Ein Leben lang laufe ich davor davon! Manches ist Unsinn, was ich tue, aber ich tue es doch, wie kann ich mich sonst retten? Ach, Kind, ich bin viel dümmere, als du glaubst! Ich bin sehr froh, daß du gekommen bist, das wird jetzt sein, als ob ich eine Tochter hätte oder eine Schwester. Eine viel jüngere Schwester, das ist mehr als alles andere.“

Mit einer stillen Spur von Fröhlichkeit flüsterte Saskia: „Aber ich spiele nicht Chopin!“

Am Abend saß der junge Maler, ein Genfer namens Denis de Brusse, am Klavier. Er spielte, und seine Augen ließen Beryll nicht los, von deren nackten Schultern ein leiser Hauch von Rostenduft kam. Sie hatte sich in das Halbdunkel gesetzt, es war nicht festzustellen, ob sie zuhörte, vielleicht schielte sie seitwärts in das aufgeschlagene Modenheft.

Saskia lehnte am verhängten Fenster, fast tat ihr der dunkle Sturm der Töne weh. Buntbeschirmte Lampen gaben ein mildes, verdecktes Licht, in den blauen Mofkaffassen und in den mit Herbststernen gefüllten Schalen blühten silberne Lichter auf. Denis de Brusse spielte eine „Carmen“-Paraphrase, gefährvolle Musik voll farbiger Erregung. Saskia schloß beide Augen. Unerhört und selbstsam fiel schwere Sehnsucht über sie.

Beryll rief leise aus ihrem Stuhl: „Was hast du, Saskia?“

Saskia lächelte, ein schwaches Lächeln, das noch viel verbergen wollte. Der junge Brusse sah beglückt hoch, als Beryll ihm die Hand auf den Arm legte.

„Denis, hören Sie auf, das ist keine Musik für das Kind da!“

Er ließ im Augenblick die Hände von den Tasten sinken. Etwas hilflos begegnete er ihrem Lächeln, diesem lebenswürdigen Spiel um Augen und Mundwinkel, das ihn bezauberte.

„Spielen Sie Mozart“, sagte Beryll, „es ist das Beste, wenn man traurig ist, oder verliebt, oder alles beides!“

Saskia hatte den lebhaften Wunsch, das Zimmer zu verlassen, aber sie beherrschte sich. Sie dachte an den Augenblick, da ihr dieser Mann begegnete, der mit Julia Althofer verlobt gewesen war, sie erinnerte sich an jedes seiner Worte, aber sie wußte nicht einmal seinen Namen.

Spät abends kam Beryll noch einmal an ihr Bett. Sie trug einen tintenschwarzen, geschlossenen Pyjama und einen violetten Schleier um das Haar, es sah ein bißchen theatralisch, aber reizvoll aus. Sie brachte Äpfel und Portwein und setzte sich ohne Umschweife auf den Bettrand, vergnügt und aufgeräumt, sie hatte ja so fürchtbar viel zu erzählen. Saskia gewann den Eindruck, daß sie an sich selbst vorbeiredete. Das Zimmer, in dem sie wohnen sollte, war sehr gemütlich, es hatte gut gestellte, moderne Möbel, Blumen in den Vasen, Aquarelle an der Wand. Die Mattglasampel warf ein gedämpftes Rosenlicht herab.

„Gefällt dir dieser junge Mann?“ fragte Beryll. „Du darfst dir morgen seine Bilder ansehen, der gute Junge malt nur Akt, darin ist er gefährlich, du weißt ja nie, wie weit er dir durch alle Kleider guckt! Sonst ist er harmlos, in meinem Alter braucht man etwas Weiblich, damit man die Jahre, die da kommen, nicht vorausfühlt.“

Saskia lächelte ernsthaft: „Du kannst ja gar nicht altern!“



dem  
Bergl  
herr.  
Rognat  
leifen,  
mit Ei  
g von  
rin, sie  
Barum  
me ich  
was  
ar jeht  
it viel  
nd be-  
ar steht  
Sie  
warum  
ie leife  
ir, daß  
g hält.  
r kann.  
ur Zeit  
ill hier  
ewanne  
e nicht  
t ernst.  
wütend  
kelt, zu  
örpers,  
iger in  
ryll...  
elt auch  
en, ein  
n kamst  
n und  
nvollen  
ber du  
Beglüdt  
davon!  
retten?  
du ge-  
hwester.  
le nicht  
ffe, am  
nachten  
bdunkel  
in das  
er Löne  
blauen  
Lichter  
ist voll  
schwere  
e. Der  
te.  
los be-  
Mund-  
arig ist,  
herrschte  
t Julia  
aber sie  
schwar-  
sah ein  
nd feste  
te ja so  
ch selbst  
es hatte  
id. Die  
en seine  
weist ja  
meinem  
n, nicht

# Drei gute Gründe

aromatisch

leicht

frisch



Diese drei charakteristischen Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis der Familien-Tradition des Hauses Kyriazi. In der dritten Generation, vom Vater auf den Sohn vererbt, verbürgt ein besonderes Wissen um den Tabak (seine Lebensbedingungen, seine Behandlung, die Herrichtung der Mischung aus verschiedensten Provenienzen und vor allem die Kenntnis der Gesetze zur Erhaltung des vollen Aromas) eine eigenartige Cigarette stets gleichbleibender Prägung.

**48** MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



# Die Abenteuer des Blendax Max

Blendax



*Blaubeeren nascht  
der Blendax-Maxe  
Und nachher sieht  
der freche Dachs*



*Die Zähne sind  
ja völlig blau!  
Daran erkennt  
man ganz genau*



*Au Backe, Mütti!!*



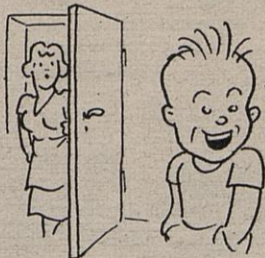
*Den Maxe als  
bösen Übeltäter  
Das gibt ja ein  
Gezeter später!*



*Maxe denkt scharf  
nach: Mal überlegen!  
Was macht man dem  
nun bloss dagegen??*



*Halt! Mit dem guten  
Blendaxe putzt  
Er sich die Zähne  
Und das nützt!*



*Gleich sind sie wieder  
blendend weiss  
Für seine Unschuld-  
der Beweis!*

K 2/41

# Blendax

## Zahnpasta

wirksam gegen Zahnsteinansatz

Blendax-Fabrik Mainz am Rhein

„Sag' das nicht. Ich möchte den Jahren ein Schnippchen schlagen. Als ich mit Pieter Termeulen verheiratet war, wirkte ich älter, als ich wirklich war, vielleicht lag es daran, daß er mich so haben wollte. Er wollte mich überhaupt immer anders haben, als ich war.“

Sie schwieg und sah Saskia an. Saskia blickte auf die Bettdecke und schwieg ebenfalls. Dann fragte Beryll langsam, ein wenig überlegen:

„Liebst du ihn vielleicht doch?“

„Ich lief ihm davon!“ antwortete Saskia entrüstet.

„Das will nichts heißen, das kann das Gegenteil bedeuten.“

„Aber ich lief mit einem fremden Mann davon, genügt dir auch das nicht?“

Beryll machte erstaunte Augen: „Aber das wußte ich ja noch gar nicht! Nein, wirklich, mit einem fremden Mann? Wie war er denn? Wo ist er?“

Saskia antwortete nicht gleich. Sie sah sekundenlang fremd und belastet aus. Beryll strich ihr das Haar aus der Stirn.

„Durfte ich das nicht fragen?“

„Er ist tot. Nein, es tut mir nicht weh, nicht so, wie du denkst. Ich will dir einmal alles sagen, nur heute noch nicht.“

Beryll lächelte, dann meinte sie überzeugt: „Du solltest heiraten!“

„Willst auch du mich wählen?“ fragte Saskia.

„Aber ich werde dir nicht Pieter Termeulen anbieten!“ Beryll schob lachend die Hände in die weiten Ärmel, mit dem Fuß wippte sie den Pantoffel fort. „Nein, Saskia, zu dir paßt nur ein ganz Junger, bißchen Träumer und bißchen Wirklichkeitsfanatiker, die Mischung, die wir Frauen lieben! Ein Kerl muß er sein — und ein Kind, zärtlich und widerwärtig! Damit wir immer etwas zu verschicken und immer etwas auszusetzen haben. Bei Pieter Termeulen hatte ich nur auszusetzen, das geht natürlich auch nicht!“

Saskia sah ihr zu, wie sie mit kurzen Schritten auf und ab ging, mit lebhaften Bewegungen der schönen Hände.

„Einmal“, sagte Beryll, „einmal war ich auch so, so wie wir alle sind, mit zwanzig Jahren: so wundervoll und dumm im Schenken! Bis nichts mehr bleibt!“

„Und dann?“ fragte Saskia.

Beryll blieb stehen, sie preßte die Handflächen gegeneinander, ein ungewisser Schein huschte über ihr Gesicht, als sei sie einen Augenblick verlegen.

„Und dann war nichts, so komisch das auch klingt!“

Sie ging zum Toilettentisch hinüber und rückte eine Glaschale darauf hin und her. „Ach, weißt du“, sagte sie halb über die Schulter weg, „ich mache mir nichts aus Männern. Ich kenne sie zu gut, zuletzt sind sie alle gleich. Wenn man einen kennt, kennt man sie alle.“

Saskia dachte: Nein, um Gottes willen, das ist nicht möglich, es wäre furchtbar, wenn sie alle wie Calvel wären. Und wenn dieser Mann, der mir an der Grenze begegnete... Ist es nicht merkwürdig, daß es gerade an der Grenze geschah?

Sie schloß die Augen, Schatten zogen über ihr Gesicht. „Du mußt jetzt schlafen“, meinte Beryll, „ich bin rücksichtslos, aber ich bin so froh, daß du bei mir bist, kleine Saskia.“

Als sie gegangen war, lag Saskia trotz aller Müdigkeit noch lange wach. Sie sah nur dieses eine Gesicht vor sich, das sie aus dem Boot zurückgerufen hatte, als sie über die Grenze wollte.

XIX.

Paul Agott war noch einmal nach Hause gefahren, die Eltern hatten geschrieben, sein Bruder Robert sei wieder krank. In den paar schwerfälligen Zeilen lag eine Last voll Sorge und Beklemmung.

Sein Kamerad Bidral hatte ihn zum Bahnhof begleitet. Die Lokomotive stieß fauchend weißen Dampf aus, das gutmütige, ruhgeschwärtzte Gesicht des alten Heizers guckte hinter der Maschine hervor, sehr dünn und klar stand die besonnte Herbstluft über dem Waldbrand drüben.

„Mach's gut“, sagte Bidral, „laß dich nicht breit schlagen, bleib' nicht da.“

Agott schüttelte den Kopf. Nein, zu Hause, auf dem Hof würde er nicht bleiben, daran hatte sich nichts geändert. Aber sonst... Er litt unter einem unterdrückten Schuldgefühl, warum verschloß er sich vor Bidral?

Der Heizer zog die Leine, es gab einen dünnen, hohen Pfiff, der lange nachhallte.

Bidral stand da, bis der erste Tunnel den Zug verschluckte. Dann ging er langsam ins Dorf hinunter, nachdenklich, wie es sonst nicht seine Art war. Er merkte etwas stimmte mit Agott nicht.

Die Straße lag weiß bestaubt und leer im Nachmittags, vor den Haustüren saßen Kinder und Katzen. Bidral fühlte sich verlassen, Agott fehlte ihm. Man sah einander oft ganze Tage nicht, aber man wußte doch, der andere war da.

Vor der „Couronne“, einem hübschen gelben Haus mit bunten Fensterläden, in dem die Fremden gern einkehrten, hielt ihn sein Kamerad Morgly an. Die hellen Augen streiften ihn hinter den Brillengläsern mit einem eigentümlichen Blick.

„Du bist allein?“

Bidral nickte etwas frostig. Morgly wußte doch, daß Agott wenige Tage beurlaubt war.

Er wurde das seltsame Gefühl nicht los, daß Morgly etwas von ihm wollte. Sie setzten sich in der „Couronne“ an eines der breiten Fenster. An fliederfarbenen Wänden rankten sich künstliche Gyzinen hoch, die Vasen auf den Tischen waren mit Herbstlaub gefüllt, ein Lautsprecher summete in der Ecke verschwommene Musik.

Sie tranken ihr Bier, redeten in Abständen vom Dienst, von ein paar Vorkommnissen im Dorf, vom Wetter, die Worte fielen lahm in langen Pausen, aber plötzlich fragte Morgly mit einer gleichgültigen Stimme: „Du wirst Agott vermissen?“

„Die paar Tage werden schon vergehen“, erwiderte Bidral vorsichtig.

„Es werden nicht nur die paar Tage sein. Agott hat Verletzung eingereicht, das ist dir doch bekannt?“

Bidral bekam einen roten Kopf. Paul wollte fort? Er hatte Verletzung eingereicht? Er wußte kein Wort davon. Aber er entgegnete, die Hand um sein Bierglas gespannt: „Natürlich weiß ich das!“

Morgly lehnte sich in seinen Stuhl zurück. „Es wird auch besser für ihn sein — und für seine Gründe, meinst du nicht?“

„Ich kenne keine Gründe, Morgly, ich weiß nicht, was du damit sagen willst.“

„Ich meine, daß es vielleicht gut ist, wenn er von hier fortkommt, bis Gras über die Sache wächst, verstehst du?“

„Nein, zum Teufel! Ich verstehe nichts! Agott ist sauber, sauberer als dein Hemd, das du am Sonntag anhabst! Oder willst du behaupten, daß da was los ist? Willst du das behaupten?“

Morgly lächelte gelangweilt. „Warum regst du dich so auf? Ich behaupte gar nichts, ich nicht, denn was geht es mich schon an?“

Bidral stand auf, sein Knie stieß an den Tisch. Er warf einen Franken neben das halgetrunkene Bier, grüßte böse und ging hinaus. Seine Wut verwandelte sich, wurde zur Angst, zu einer bohrenden und unruhigen Beklemmung.

Ich müßte Paul warnen, dachte er, er hat das Mädel laufen lassen, und Morgly weiß es! Vielleicht wissen es noch andere, Morgly wird nicht nur bei mir reden... Er ging den Weg zum Zollhaus, tief hing der Nachmittags über den leeren Feldern, der Wind hatte Spielraum und wühlte sich feindlich in das Laub der Bäume.

In Bidral saß ein kleiner Stachel: Paul Agott hatte Verletzung eingereicht und ihm nichts gesagt! (8. Fortsetzung folgt.)



**Die Patent Filter Zigarette**

**58**

**FILTER ZIGARETTE**

**Geläuterter Rauch  
Reiner Genuß**

**4 2**

SCHERK

*Kein Spannen,  
keine Hautentzündung!*

Wer eine empfindliche Haut hat, für den ist das tägliche Rasieren oft eine Quälerei. Die Haut wird gereizt, spannt und brennt wie Feuer. Einige Tropfen Tarr wirken Wunder. Die Haut heilt schnell, wird glatt und geschmeidig. Schon am nächsten Morgen merken Sie, wieviel leichter und schmerzloser Sie sich rasieren.



NACH DEM RASIEREN:

**TARR**

*Er ist wieder da!*

2. verbesserte Auflage



170 000 Stichwörter, 10 000 Bilder!

Leinen jeder Textband RM 11.50  
Atlas RM 22.—

Band I erscheint Mitte April. Monatsraten von RM 2.50 an. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Exemplar durch Buchhandlung

**JUL. HERM. MÜLLER, LEIPZIG**  
Karlstr. 1 (Karls Hof)

*Der Nebenmann*



hat vielleicht schon einen bildschönen Schnupfen! — Seien Sie vorsichtig und schützen Sie sich durch **Promptin** gegen Husten, Heiserkeit und Grippe. Preisfreie Fätschenpackung RM 50 x 80 x 80

**VAUEN** Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Schutzmarke Raucherbuch 218 gratis von VAUEN Nürnberg-S

**MAGEN-DARM**  
STÄATL. FACHINGEN  
Rein - natürlich unter Staatskontrolle in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.



**UHU** klebt buchstäblich alles wasserfest und farblos, z.B.: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM — 20, — 30, — 45 und 0.75

**UHU-WERK, BÜHL (BADEN)**  
Hersteller der vollwertigen UHU-Füllhalterkugeln

**Alte Reserve**  
Winkelhausen

Stammhaus gegr. 1846

**Wunderjam**  
Hautkrem  
Zahnpolitur  
Haarwasser

Ganz eigener Art u. Wirkung



Kossack d. Älttere, Düsseldorf



KEINE ANGST MEHR VOR DER GLATZE,  
seitdem ich AUXOL benutze...



**AUXOL** ist ein Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Regelmäßig angewandt, bringt es vorzeitigen Haarfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuem, kräftigen Leben an. Seine intensiv haarwuchsfördernde Wirkung verdankt AUXOL einem neuartigen Herstellungsverfahren, das die Lösung der verschiedenartigsten chemischen und pflanzlichen Wirkstoffe in besonders hoher und wirksamer Konzentration ermöglicht. Mit AUXOL behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach, hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar.

Haarausfall kann verhindert, schwacher, sich lichtender Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden.

**AUXOL**  
*rettet*  
**Ihr Haar**

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

## Drei Jahrhunderte unter Wasser

Von Kurt W. Marek

Es lohnte sich, eine ausführliche Geschichte des Unterseeboots zu schreiben. Das gleiche Maß an Opfermut findet sich nur noch in der Geschichte der Luftfahrt, wo oftmals der Fortschritt mit dem Tode eines oder mehrerer Menschen bezahlt werden mußte. Unter denen, die sich mit der Konstruktion von Unterwasserfahrzeugen befaßten, finden wir Techniker und Schuhmacher, einen Unteroffizier und einen Astronomen, einen Bischof und einen Physiker. Um die Luftversorgung zu garantieren, dachten einige an Preßluftbehälter. Ein Geistlicher war es, der den Vorschlag machte, ein langes Eisenrohr vom Boot in die Höhe zu führen, ein Rohr, das ständig über den Wasserpiegel ragen sollte, ähnlich dem modernen Periskop. Der Astronom Edmund Halley, der den nach ihm benannten Kometen entdeckte, gedachte das Problem durch einen ledernen Schlauch zu lösen, dessen Öffnung er durch eine Korkscheibe ständig über Wasser halten wollte. Ein optimistisches Unterfangen!

An einem klaren Sommertag des Jahres 1624 bestieg der Holländer Cornelius van Drebbel auf der Themse vor London ein hölzernes Boot, ging damit unter Wasser, fuhr zwei Stunden wenige Meter unter der Oberfläche kreuz und quer und kam dann wirklich wieder herauf.

Der Versuch wurde vor den Augen einer großen Zuschauermenge unternommen, unter der sich auch König Jakob I. von England befand. Der König ließ sich an das Boot heranzufahren und beobachtete die Kreuzfahrt in dem klaren Wasser. Ja, er soll sich sogar von der Sicherheit des Bootes überzeugt haben, indem er später selber einmal mitfuhr, was etwas heißen sollte, denn der König soll ein sehr vorsichtiger Herr gewesen sein. Dieses Holztauchboot des Holländers aus Alkmaar ist der erste Markstein in der Geschichte der Unterwasserfahrt.

Genau vierundzwanzig Jahre nach Drebbels Versuch, der übrigens keine weitere Förderung erfuhr, äußerte der englische Bischof Wilkins etwas sehr Merkwürdiges. „Weil ein Drebbel Ähnliches schon versucht hat“, sagte er dem Sinne nach, so müßte es, wenn man unter Wasser fahren könne, bald auch möglich sein, unter Wasser Kolonien zu gründen, Menschen aufzuziehen, die von Geburt an unter Wasser leben, die Tageslicht und Festland gar nicht mehr kennen, und das Wort Christi auch in der Unterwelt zu verbreiten, um den Satan aus seinen letzten Schlupfwinkeln zu vertreiben. Die Zuhörer waren mit Recht erstaunt.

\*

Von dieser Zeit an überstürzten sich die Versuche, oft mit Fahrzeugen von unwahrscheinlicher Primitivität. Auf der Reede vor Plymouth unternahm am 20. Juni des Jahres 1774 der Ingenieur Day den Versuch, mit einem selber konstruierten Boot unter Wasser zu tauchen und zu fahren. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden, und auch eine wissenschaftliche Kommission war zur Stelle. Um Nachricht an die Wartenden übermitteln zu können, hatte Day bekanntgegeben, daß er bei gutem Befinden eine weiße Boje, bei mittelmäßigem Befinden eine rote Boje und bei Gefahr eine schwarze Boje an die Oberfläche schicken wolle.

Unter atemloser Spannung der Zuschauer am Ufer bestieg Day sein Boot. Es bewegte sich wenig und verschwand dann im Wasser. Die Zuschauer warteten eine Stunde, zwei Stunden und mehr auf eins der verabredeten Zeichen. Es erschien

**DAS ZEICHEN**  
für das geschmackvolle  
Söckchen, den vollendeten  
Strumpf, die moderne,  
gutsitzende Socke  
für das Kind  
die Dame  
den Herrn

HERSTELLER: MAX PFAU  
Spezialstrumpffabriken, Burkhardtsdorf im Erzg.

Erhältlich in allen maßgebenden Textil-Fachgeschäften.





VELVETA ist mild, pikant, streichart wie Butter und schmeckt am besten ohne Butter.

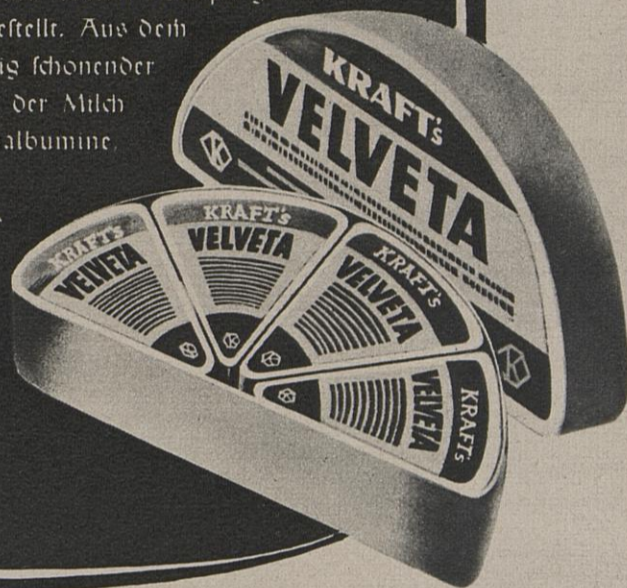
# Alles was der Körper braucht

Fett, Eiweiß, Stärke (Zucker), Nährsalze und Vitamine, enthält die Milch . . . und **VELVETA**.

Diese hochfeine Allgäuer Käsezubereitung ist soviel wie aufbereitete Vollmilch, denn sie besitzt sämtliche Nähr- und Gesundheitsstoffe, an denen die Milch so reich ist.

Aus dem einen Teil der guten Milch unserer Voralpengebiete wird edler, vollfetter Chesterkäse hergestellt. Aus dem anderen Teil werden in sorgfältig schonender Weise alle übrigen Bestandteile der Milch gewonnen: Milchsucker, Milchalbumine, Milchnährsalze und Vitamine.

Alle diese wertvollen Nährstoffe werden fein abgestimmt im **VELVETA** vereinigt. Der damit den ganzen reichen Vollgehalt der Milch in köstlich schmackhafter Art wiedergibt.



**Briefmarken . Sabeff-Post gratis !**  
500 versch. Österreich 15.80 franko. Sabeff-Wien IX 71 B

DER MILD LEUCHTENDE  
**RUCKSTRAHL-STOPPER**  
DORING & GRIEBSCH  
NORDHAUSEN-HARZ  
Der Stromstopfer  
Überall erhältlich

**Der große Weltatlas** — Nicht veraltend. Druckknopfsystem, daher alle Karten auswechselbar. 72 Kartenseiten, darunter 7 physikal. Großbraunkart. Somit neben der geograph. Unterweisung auch hervorragend geeignet f. d. Erkenntnis der politisch., wirtschaftl. und völk. Verhältnisse. RM 39.50, Mindest-Mon.-Rat. v. RM 4.- an. 1. Rate b. Liefg. (Nachn.). Erf.-Ort Leipzig. Liefg. d. Buchhdlg. Carl Heinz Finkbein - Leipzig C 1/25 - Reudnitzer Straße 1/7

*im Schnee*  
**AUER Neophan**  
Blendschutzbrille!  
Ab RM 4.50 bei jedem Augenoptiker

**VAU-TABLETTEN**  
mit dem antineuritischen Vitamin B1  
In Apotheken: RM 0.79 u. 1.48  
HANS OTTO VOSS - HANNOVER  
Druckschrift über neuzeitliche Vitamintherapie kostenlos

**Herzleiden?**  
Deugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeschwerden, Herzangst und anderen leichten Herzkrankheiten mit Tolebol-Herzsaft einer Verschlimmerung vor! Schon vielen hat Tolebol die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pkg. RM 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie sofort. Aufklärungsschrift von Dr. Reitschler & Co., Laupheim 405

Innenansicht der elastischen Bruststütze  
**Pulmonet**  
ges. gesch.  
stützt und formt verblüffend  
Erhältlich in Ihrem Fachgeschäft  
Hersteller WILHELM BLANK, Niederfabrik, Göttingen

**Urquell**  
Steinhäger  
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild



*Ein Wort  
das jede Frau belebt,  
Ein Zauber  
der sie zart umschwebt,  
Der ihre Reize  
hegt und pflegt,  
Der Duft und Schönheit  
um sie webt:*

**Ellocar**





Bei der Pflege unseres Schaumweins lassen wir uns seit jeher von den Ansprüchen der Wenigen leiten, die als wirklich weinkundig gelten dürfen. An diesen zeitraubenden und kostspieligen Kellerei-Methoden werden wir festhalten, ohne Rücksicht auf die stetig steigende Nachfrage nach unseren Marken.  
**DEINHARD & CO KOBLENZ SEIT 1794**

**Deinhard Kabinett**

DEINHARD KABINETT RM 4.50  
 DEINHARD HOCHGEWÄCHS RM 5.- / DEINHARD LILA RM 6.-  
 LADENPREISE, ZUZÜGLICH KRIEGSABGABE

weder eine weiße noch eine rote noch eine schwarze Boje, und das Boot selber mit dem Ingenieur Day blieb verschwunden, Denkmal und Grabstein zugleich auf dem Grunde des Meeres.

Im Jahre 1775, während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, sandte der Ingenieur Bushnell an die Regierung in Washington einen Bericht, in dem er die Erfolge beschrieb, die er mit seiner „Schildkröte“, einem Tauchboot, erzielt haben wollte. Dieser Bericht ist freilich sehr mit Vorsicht zu betrachten. Sein Mitarbeiter, der Sergeant Lee, so schrieb Bushnell, sei mit der „Schildkröte“ bis zu dem englischen Blockadeschiff „Eagle“ unter See vorgedrungen, habe das Schiff angebohrt und versucht, eine 150 Pfund schwere Pulvermine zu verankern. Leider hätte die „Eagle“ einen Metallkiel gehabt. So konnte Lee nicht genügend bohren, die Mine trieb ab und explodierte in ungefährlicher Entfernung.

Ein trotz des Fiaskos noch phantastisch anmutender Bericht, wenn wir Zeichnungen von Bushnells Boot betrachten. Die drei Schwierigkeiten, denen sich der Tauchbootkonstrukteur gegenübersehen, die Bewältigung des Tauchvorganges selber, dann die Fortbewegung unter Wasser und schließlich die Luftversorgung, hat Bushnell sicher nicht zu überwinden vermocht. Aus der Ueberlegung heraus, daß den größten Druck unter Wasser eine Kugel auszuhalten vermag, hatte er ein Boot gebaut, das zwar nicht ausgeglichene Kugelform, wohl aber die Form einer aufgeblasenen Funder oder besser noch einer Schildkröte aufwies. Und das Problem der Luftversorgung hatte der Amerikaner auf wahrhaft „geniale“ Art gelöst: Er wollte sein Boot alle dreißig Minuten auftauchen und Luft schnappen lassen!

\*

Im 19. Jahrhundert gewann die Erkenntnis, daß das Tauchboot eine ausgezeichnete Waffe im Seekrieg sei, immer weiteren Boden. Im amerikanischen Bürgerkrieg war es die Marineleitung der Südstaaten, die beim Bau der „David-Boote“ einen außerordentlichen Eifer an den Tag legte.

Das erste Boot, „David“ genannt, lief 1863 vom Stapel und wurde in einer dunklen Nacht gegen das schwerbewaffnete Kriegsschiff „Goliath“ der Nordstaaten eingeseht. Es gelang der Besatzung des „David“, eine Schlepptmine an dem feindlichen Schiff anzubringen. Als die Mine explodierte, sprang die Besatzung des „David“ vor Schreck ins Wasser. Dabei war weder dem „David“ noch dem „Goliath“ etwas passiert. Als die „David“-Leute das merkten, schwammen sie reumütig zurück, und in der Verwirrung auf dem feindlichen Schiff gelang es ihnen, unbelästigt den Heimathafen zu erreichen.

Man baute nach den Entwürfen der amerikanischen Kapitäne Mac Clintock und Howgate weiter und nummerierte die neuen Tauchboote. Nummer 1 hatte die kürzeste Lebensdauer. Es mußte versenkt werden, ehe es überhaupt fertig war, weil der Bauhafen New Orleans vom Feinde erobert wurde. Nummer 2 sank beim Stapellauf. Das Wetter war zu schlecht, die See zu bewegt. Schlechtes Wetter hatte man einzutaktulieren vergessen. „David III“ wurde von acht Männern mit einer Kurbelwelle bewegt. An jedem Kurbelzapfen stand ein Mann und drehte.

Als die acht Mann bei der Probefahrt bereits ins Innere des Bootes geklettert waren und nur noch der Kommandant, Leutnant Payne, vor der Einsteiglücke stand, kam ein Schraubendampfer vorüber. Seine gewaltige Bugwelle schlug das Tauchboot voll Wasser. Payne konnte sich durch einen verzweifelten Sprung retten. Das Boot ging sofort unter, die ganze Besatzung ertrank.

Nach Tagen wurde das Fahrzeug gehoben. Die Toten wurden bestattet, und Leutnant Payne bestieg den „David“ mit acht neuen Freiwilligen. Diesmal kam ein Windstoß. Das Boot schlug um, lief voll Wasser und ging unter, sechs Männer



Trilysin oder Trilysin mit Fett  
 Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin  
 Haaröl Flasche RM -.90 · Trily-  
 pon für Haarwäsche, seifen- und  
 alkalifrei, Flasche RM -.50, 1.20

**Drei Silben gehen um die Welt!**

**Tri-ly-sin**

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden. Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.



mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

BI 11



fanden den Tod, drei wurden gerettet, darunter wieder Payne.

Payne gab das Kommando ab, ohne daß man es ihm übelnahm. Der Ingenieur Nunley übernahm den "David" und probierte ihn mit acht Männern auf dem Cooper-Fluß. Und siehe da — alles ging gut, das heißt, das Boot kam unter Wasser, nicht unfreiwillig, sondern wie es beabsichtigt war. Sein Fehler war diesmal, daß es unter Wasser blieb. Nach einer Woche wurde es gehoben, und die dritte Mannschaft wurde zu Grabe getragen.

Der Name "David" bekam einen schlechten Klang und die Südstaaten wurden gegen ihr eigenes Boot mißtrauisch. Berufsschiffe weigerten sich, das Schiff zu betreten. Da fand sich ein Kavallerieleutnant Dixon; er brachte sich acht Kavalleristen mit. Diese Fahrt sollte erfolgreich werden. Es gelang Dixon, die Blockadekette zu durchbrechen und sich von der Seeseite der Korvette "Houfatonie" zu nähern. Er brachte eine Mine an, und die Mine zündete mit furchtbarer Wirkung.

Die "Houfatonie" barst in der Mitte auseinander und sank sofort. Aber der "David" entsann sich vermuthlich seiner Tradition, denn wiederum schlug er voll Wasser und ging unter. Diesmal war die Explosions-

welle schuld. Er konnte nicht mehr gehoben werden. Dixon und seine acht Kavalleristen fanden den Tod.

Man hat wohl das Recht, diesen "David" als eine der ungewöhnlichsten Seekriegswaffen zu bezeichnen, denn 32 Männer verloren das Leben, ehe ihm ein Erfolg beschieden war. Eine Kriegsmaschine dieser Art hat ihren Sinn verfehlt.

\*

Das waren die frühen Versuche. Die späteren sind bekannt, und es ist nur nötig, kurz davon zu berichten. Von Wilhelm Bauer vor allem, den man als den eigentlichen Erfinder des brauchbaren Tauchboots bezeichnen muß, obwohl sein erster Versuch im Kieler Hafen, im Jahre 1851, gleich denen seiner Vorgänger, beinahe tragisch geendet hätte. Sein Boot tauchte, stellte sich unter Wasser aber sofort aufs Hed, die Treträder zur Bewegung der Antriebschraube brachen, die Seitenwände wurden eingedrückt und das Wasser drang herein. Es war die Kaltblütigkeit Bauers, die allen drei Insassen das Leben rettete. Sie bewährte sich, als einer der beiden Mitfahrer in diesen fünf qualvollen Stunden auf dem Grunde des Kieler Hafens wahnsinnig wurde und Bauer mit einem Messer anging. Bauer hielt den Mann

mit einer Pistole in Schach und ließ so lange Wasser ins Boot strömen, bis der innere Luftdruck dem von außen lastenden Wasserdruck soweit entsprach, daß die Luke geöffnet werden konnte und die drei nach oben geschleudert wurden.

Das Versagen dieses "Brandtauchers" ist nicht Bauers Schuld gewesen, es lag an der Mangelhaftigkeit des Materials, das man ihm geliefert hatte und an der geringen Unterstützung, die er erfuhr. Er bewies das mit seinem "Seeteufel", mit dem er 134 Fahrten erfolgreich beendete und einmal ein Unterwasserfonzert von mehrstündiger Dauer veranstaltete.

Auf Bauers Erfahrungen baute die "John P. Holland Torpedo-Boat-Company" weiter, ein amerikanisches Unternehmen, gegründet 1889. An den Brandtaucher knüpfte Nordenfelt an, der Schwede, der seine Boote dem türkischen Sultan verlaufen konnte, obwohl sie die Angewohnheit hatten, sich nach jedem abgefeuerten Schuß aufs Hed zu stellen. Bauers Werk gab auch den deutschen Konstrukteuren die entscheidenden Hinweise, als 1905 mit den ersten vom Reichsmarineamt bewilligten 1,5 Millionen Mark in Deutschland das U-Boot zur modernsten und gefährlichsten Seekriegswaffe entwickelt wurde.

# Schlichte

Sie wissen ja:  
Trinket ihn mässig!

**Deutschlandsammler Bücher** aller Gebiete aus Restauflagen bis zu 1/2 früh. Preise. Gelegenheit für Bücherfreunde! Reichhalt. Liste B unverbld.  
Heinrich Vierbücher, Berlin W35, Bülowstraße 92



Was die Alten  
lungen, zwitschern  
die Jungen!

Wenn der „Vati“ Rheila nimmt - die „Mutti“ Rheila nimmt - dann werden die Kinder auch Rheila nehmen. Es schmeckt gut und ist eine wertvolle, natürliche Medizin. Rheila löst und lindert - ist entzündungswidrig und schmerzstillend . . . .  
Rheila ist wertvoll. Schon 2 Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen **schon 2 Rheila** mehrmals täglich

In Apoth. u. Droг. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

## Gespiegelter Feint - trotz knapper Zeit?



Ja! Waschen Sie sich mit der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Sie vereinigt die hautpflegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes, bedeutet Teintpflege und Waschen zugleich. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

### Aok-Seesand-Mandelkleie

Ohne Bezugschein

Druckschriften kostenfrei

für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand. Erhältlich in allen Fachgeschäften zu RM 0.95, 0.40 und 0.10

Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1C



# Jetzt ist der richtige Zeitpunkt!



Der Bann des Winters ist gebrochen! Die Säfte in Bäumen und Sträuchern regen sich wieder und treiben die ersten verheißungsvollen Knospen.

Im gleichen Rhythmus strebt auch der Körper des Menschen nach Erneuerung. Er will frei werden von den Winterschlacken, die ihn in seinen Funktionen lähmend beeinflussen, und die sich auswickeln in Frühjahrsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungs-Schwierigkeiten oder Mangel an Widerstandskraft bei Erkältungen und Krankheiten anderer Art.

Eine Frühjahrskur mit den natürlichen Kurmitteln des neuform-Reformhauses sorgt für eine gründliche innere Reinigung und stärkt die Abwehrkraft des Körpers. Versuche auch du diesen uralten, heilbringenden Brauch!

Präge dir ein:

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!



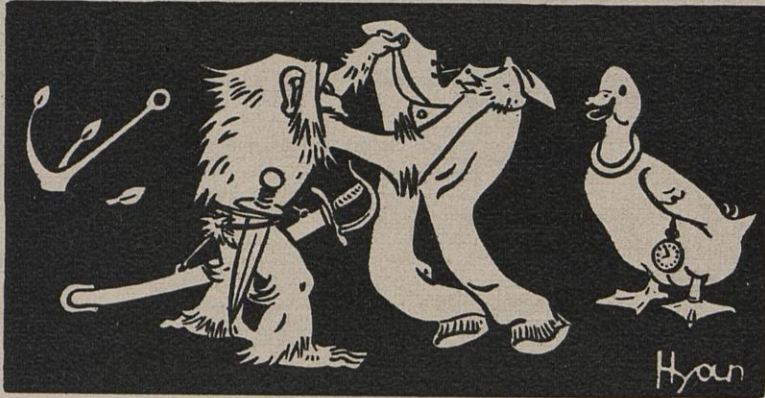
DAS WERTZEICHEN FÜR NEUFORMWAREN



# Rätsel

Wer ist hier im Bilde?

Die Anfangsbuchstaben der dargestellten Begriffe ergeben, aneinandergereiht, das Ergänzungswort zu dem Zitat „— — — ist eine Tochter der Kraft“.



### Charakteristik

Sport und Chemie  
Sind s.... W.....  
Schnaps trinkt er nie  
Und W.... s.....

### Für Botaniker

1. Mikado — Milbe — Allegro
2. Lampenlicht — Kolonel — Lakehurst
3. Etui — Heidelbeere — Kohlweißling
4. Elemi — Mozart — Reiseieber
5. Audienz — Pharisäer — Enkelkind
6. Antonius — Komma — Kantate
7. Immanuel — Kammerzofe — Gründonnerstag
8. Amsel — Mausefalle — Eriesee

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen; die entnommenen Silben müssen in jeder Reihe einen dreisilbigen Pflanzennamen ergeben. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Namen nennen eine Kletterpflanze.

### Nicht für alle

Bei Kindern ist es oft nicht leicht,  
Und spät erst der Erfolg sich zeigt.  
Bei Flaschen muß es sein, auf daß  
Erreichbar wird das kühle Naß.  
Beim Griesgram aber sieh' dich vor,  
Weil es ihm mangelt an Humor.

### Schnee als Vorwort

— Blin...it, — B...l., — Ha...n, — ..he, —  
Gest...r, — Gre...e, — La...n, — Kef...n, —  
Be...e, — Ro...n, — L...t, — Witt...n, — Ball-  
sys...m, — B...g, — B...t, —...mer, — H...n,  
— ..ocken, — ..cke, — Zi...e, — Ma...n,  
— ..ll, — G...chen, — Pfl...n, — B...le, —  
Tr...en, — Gä...e

Die nachstehenden, alphabetisch geordneten Buchstabengruppen sind statt der Punkte in die obenstehenden Wörter einzusetzen, die alle mit „Schnee“ als Vorwort geläufige Begriffe bilden. Die Anfangsbuchstaben der richtig eingesetzten Buchstabengruppen ergeben, fortlaufend gelesen, ein Zitat aus Schillers Lied von der Glocke (ch und sch gelten als ein Buchstabe).

al — am — che — de — dhe — eg — eib  
— er — er — fa — fl — löck — nn — ns —  
nz — öbe — ret — ril — schu — se — se  
— st — te — te — uf — ug — uh

### Silbenrätsel

Aus den Silben:  
a — a — au — borg — dul — em — emp — erb  
— erd — eu — ev — fen — fleisch — find — ge  
— ge — ge — gen — gra — hop — il — in — in  
— ka — keit — kord — le — ler — lot — lyp  
men — ne — nom — nus — öl — pacht — pi  
quä — re — re — rei — rö — run — sam  
spek — stan — stell — stro — strow — tau  
te — tier — fisch — tor — tung — tus — va  
ve — vi — vier — wa — wu — zahn — zi

sind 23 Wörter zu bilden. Die ersten und die letzten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, je einen Spruch, der das Zitat in unserm Bilderätsel bestätigt.

1. Ostseebad in Mecklenburg, 2. Stil der französischen Kunst, 3. Krankstube in der Kaserne, 4. Geliebte des Don Quichotte, 5. Stadt in Thüringen, 6. tropisches Myrtengewächs, 7. Teil des Mundes, 8. Hochruf der Italiener, 9. landwirtschaftlicher Beamter, 10. Handwerker, 11. menschliches Gefühl, 12. Höchstleistung, 13. Scherzbezeichnung für langen, dünnen Menschen, 14. Wissenschaftler, 15. Entzündungsanzeichen, 16. Maler der Romantik, 17. Naturprodukt, 18. verwerfliche Handlung, 19. Gefährt, 20. Frauennamen, 21. Nutzungsrecht an einem Grundstück, 22. Ort eines deutschen Sieges 1870, 23. Teil des Rheinischen Schiefergebirges.

### Lösungen der Rätsel aus Nummer 10

Rundlauf:  
1. Weber, 2. Eleve, 3. Röhre, 4. Sahib, 5. Irene, 6. Christ, 7. Bohle, 8. Eloge, 9. Spore, 10. Iltis, 11. Namur, 12. Nandu, 13. Tasso, 14. Druse, 15. Etüde, 16. Melis.

Wer sich besinnt,  
Dem es verrinnt.  
Schlag drein,  
Und es ist dein.

Raten und Rechnen:  
24 X 8 = 192  
: X = :  
8 : 2 = 4  
3 X 16 = 48

Hexerei: Eicheln, Chilene.

Kein guter Anfang: graute.

Silbenrätsel:  
Undank ist immer eine Art Schwache. — 1. Undine, 2. Nörgelei, 3. Diskuswerfen, 4. Alpenrose, 5. Nutria, 6. Kreuzotter, 7. Innenarchitekt, 8. Sibelius, 9. Tintenisch, 10. Interview, 11. Mundharmonika, 12. Mörike, 13. Estrich, 14. Rotbuche.

Mathematik für alle:  
X) Spitzbergen; A) Spital, B) Zarin, C) Alizarin, D) Zink, E) Amundsen, F) Inka, G) Mund, H) Senf, I) Berlin, K) Segel, L) Linse, M) Geld, N) Genf, O) Ahre, P) Fähre.

## ALTE FREUNDE VERSTEHEN ES AM BESTEN:

Wer Biomalz von früher her kennt,  
der verzichtet gern zugunsten der  
werdenden und stillenden Mütter,  
schwachen Kinder und Kranken;  
sie brauchen Biomalz am nötigsten!  
Die Zeit kommt aber wieder, wo  
es heißt: Biomalz ist da für alle,  
die eine „Kraftzulage“ wünschen!

# Biomalz

in guter alter Qualität





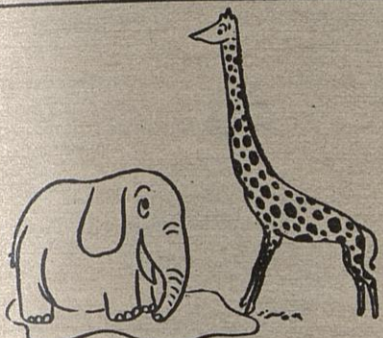
# Angenommen...

Ihr Mädel hat sich beim Barfußlaufen den Fuß aufgeritzt. Wie wollen Sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?



Lieber mit Hansaplast elastisch! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfähig und bauscht nicht auf. Er wirkt blutstillend und heilungsfördernd.

## Hansaplast-elastisch



Ihr Antrag ehrt mich, aber ich schwärme nur für Schlanke! Tun Sie etwas für Ihre Figur, mein Herr! Mit

### Janssen's Tee

schlank, gesund, ohne Beschwerden, ohne Diät!



Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pfg. u. 2,- RM in Apotheken u. Drogerien

### Überall wirksam!

Nicht bloß im Mund und Rachen. Auch in den Bronchien und im Nasenraum müssen die Bakterien getötet werden. Dann erst wird's ein voller Erfolg. So wirkt



### Bettfedern

la Böhm. Qual. Gratis-Muster Christ Nachf. Cham Bay. 119

REGENWIDERNDLICH BESTÄNDIG

## Erkältung droht - nimm Guttajod

zuverlässig gegen Schnupfen und Katarrhe

In Apotheken 94%

## DARMOL

der Name sagt's: die gute Abführ-Schokolade RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/02

Spaltwaren sind links DAUERWELLEN Sperrwickler

IHR FRiseur GIBT IHNEN AUSKUNFT!

### Wenn es wieder mehr Eier gibt

dann legen Sie die, die Sie entbehren können, in Garantol ein. Sie sorgen dann nämlich für eierarme Zeiten vor, die es ja in jedem Jahre gibt. In Garantol konservierte Eier sind über ein Jahr haltbar - und was wichtig ist - sie können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden.

### Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Preis der Packung 45 Pfg.

### Rheuma?

Man reibe ein paar Tropfen

### Balsam-Acht

„Balsam 8“ auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbesitzenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie auf die Originalflasche in Achtform. Preis: 1.12 RM. „Balsam 8“ mit der Tiefenwirkung ist nur in Apotheken zu haben.

## Quälender Kopfschmerz



kann auch den stärksten Mann aus der Fassung bringen. Wollen Sie einen klaren Gedanken fassen, so gelingt es Ihnen nicht. Befreiend kann schon eine „Spalt-Tablette“ wirken: Der schmerzende Druck entweicht, Sie fühlen sich erleichtert und das normale Denkvermögen kehrt zurück. „Spalt-Tabletten“ sind ein bekanntes Spezialpräparat gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, rheumatische Schmerzen usw. Die Zusammensetzung ist so getroffen, daß auch die spastisch bedingten Kopfschmerzen bekämpft werden. Zu haben in allen Apotheken.



Deutsche Wertarbeit.

## SONNAL HAARSCHÄRF

Ein Begriff für jeden Selbstkäsierer

und aus Solingen

Keine Wahl nur Sonnal

## Die angenehm schäumende Zahnpasta

# Kaliklora

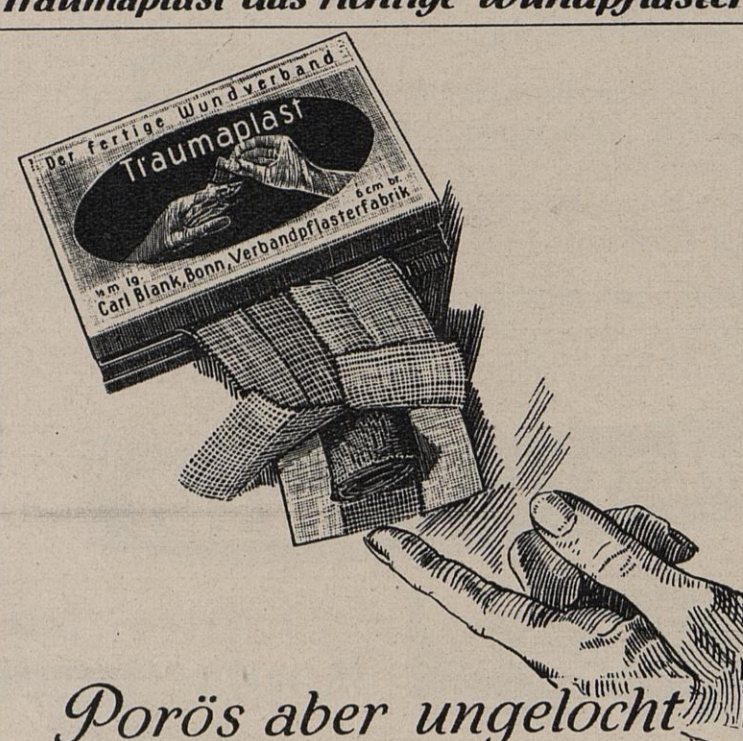
Desinfizierende, erfrischende Zahnpasta

in Tuben zu 35 und 60 Pfennig



Traumaplast das richtige Wundpflaster

Traumaplast das richtige Wundpflaster



**Traumaplast das richtige Wundpflaster**

*Porös aber ungelocht*

ist der Pflasterstoff bei Traumaplast. Zusammen mit dem keimtötenden Mullkissen wirkt er wie ein reinigendes Filter. Traumaplast bewahrt die Wunde vor Verschmutzung und bettet sie luftig, so daß sie schneller heilt.

**TraumaPlast**

*In allen Apotheken und Drogerien.*

T2-1

Traumaplast das richtige Wundpflaster

Gerade Kradfahrer können nur in Ruhepausen rauchen, denn während der Fahrt ist höchste Konzentration nötig. Ein Stückchen **Hanewacker** im Munde, das geht sehr gut und hilft über manche Situation hinweg. Deshalb ist Hanewacker auch seit jeher der besondere Freund vieler Kradfahrer.

Hanewacker, der rauchlose Tabak, in der praktischen, hygienischen Taschenpackung schmeckt gut und wird auch Ihnen Freude machen! Ein Versuch wird Sie überzeugen!



**Kratzen im Halse**



**Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille**

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung als durch lästiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarre, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erbohrt.) Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineralpastillen“ gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol RM. 1.—, ohne Menthol 90 Pf.

Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.



**Briefmarken** sammeln, aber „richtig“ mit der farbigen illustr. „Schule der Philatelie“. Preis 9 M 80.— Prospekt vom Heering - Verlag, Harzburg 1

**GE-RI**



*überall*

„GE-RI“ RASIERKLINGENFABRIK FRANZ HEINZE · SOLINGEN



**Das festliche Kleid**

bedeutete in früheren Zeiten oft den Verzicht auf frohe Stunden. Der modernen Frau wird man nicht anmerken, wenn sie einmal nicht voll auf der Höhe ist, denn die neuzeitliche Camelia-Hygiene erhält ihr immer Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz.

Die Camelia-Produktion sichert auch Ihren Bedarf

**Camelia**

die ideale Reform-Damenbinde

**Alternde Leute**

brauchen Sonderwerte zur Stützung ihrer Leistungskraft sowie zur langen Erhaltung von körperlicher und geistiger Frische. Heumanns „Rovase“ ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für werdende und stillende Mütter, für Nervöse und körperlich Abgearbeitete, für Kranke und Genesende, für schwächliche Kinder und Jugendliche in den Entwicklungsjahren. — Sie erhalten „Rovase“, die aufbaustarke Kraftkost, für RM. 3.60 in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

**Rovase**  
die aufbaustarke Kraftkost

**Gut geschlafen - gut gelaunt!**

So sollten Sie erwachen, mit Frohsinn und mit Lachen! Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf durch **OHROPAX - Geräuschschützer**. Weiche, formbare Kugeln zum Abschliessen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80. Apotheker Max NEGWER, Potsdam 7

**ACHTEN SIE AUF DIESE WELTMARK!**

MIT HÖCHSTER **Wasserdichter Alles-Kitt**

Leistungsgarantie **ALLES-KITT-WERK · MÜNCHEN 41**

**Schlank** ohne Diät unschädlich, oft verblüffend, Erfolg in kurz. Zeit. Viele begeist. Daneschreiben

	Pulver	Tablotten
Probe 1/2 Kur	5.20	14.05
Probe 1/2 Kur	5.50	14.85
extra-stark	7.20	19.45
3-fach-stark	7.50	20.00

dazu Schlank-Pasta für äußerlichen Gebrauch 1/2 Dos. 4.00. 1/2 Dos. 7.00. 1/2 kg. 22.50

Versandkosten — 50 / Nachnahme extra

Ausfuhr. interess. Druckschrift kostl. (versch. — 24)

Versand-Labor H. Bergk, Weixdorf Krs. Dresden 435

**Bei Zahnfleisch-Erkrankungen**

somit den Zahnarzt aufsuchen! Außerdem ist aber biologische Zahnpflege mit der radioaktiven Doramad-Zahncreme notwendig. Durch diese werden die kranken Zellen wieder so abwehrfähig gemacht, daß sie schädliche Bakterien in der Entwicklung hemmen und das Zahnfleisch leichter überwinden helfen. Bürsten Sie täglich Zahnfleisch und Zähne mit Doramad. Ihre Zähne werden dadurch überraschend weiß



Senden Sie diese Anzeige an die AUERGESELLSCHAFT AG., BERLIN N 65 Sie erhalten gegen diesen Gutschein kostenlos eine Doramad-Probetube

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_



# HUMOR

Zeichnung von Barlog



Er: „Es regnet, Elma.“  
 Sie: „Laß es regnen.“  
 Er: „Wenn du es wünschst — gut, ich lasse es regnen.“

\*

Eduard sitzt im Park. Sein Freund kommt vorüber und fragt ihn: „Was machst du da?“  
 „Ich betrachte die Naturschönheiten.“  
 „Sind denn schon viele vorbeigekommen?“

\*

„Was ist denn da drüben in der Wirtschaft los?“  
 „Ach, da hatte der Hausknecht einen Falschen hinausgeworfen, und der wird jetzt feierlich mit Musik wieder hereingeholt.“

\*

Die junge Frau vertraute ihrem Gatten ein süßes Geheimnis an. Der Gatte tat vor Freude einen gewaltigen Hopser.  
 Dann aber umfaßte er sie und wollte mehr wissen: „Bub oder Mädels?“

\*

Der Herr Professor saß im Wohnzimmer. Das Mädchen kam gelaufen:  
 „Ein Einbrecher ist in der Bibliothek!“  
 „Was liest er?“

\*

„Sie fabrizieren doch Ei-Pulver, haben Sie da keine Stelle für mich frei?“  
 „Was können Sie?“  
 „Ich bin Stimmenimitator und kann gackern wie'n Huhn!“

„Nun, wirst du das reizende Mädchen heiraten, dem du so eifrig den Hof machst?“  
 „Leider nicht — sie hat nämlich einen Sprachfehler!“  
 „Wie schade! Worin besteht er denn?“  
 „Sie kann nicht ja sagen!“

\*

„Wenn Sie diesen Teppich klopfen, bekommen Sie dreißig Pfennig von mir, aber Sie müssen sich beeilen!“  
 „Keine Angst, für dreißig Pfennig klopfe ich den Teppich in fünf Minuten.“

\*

„Gnädige Frau, haben Sie das Buch gelesen: Die Entdeckung des Nordpols?“  
 „Ach, das ist ein Buch! Ich habe gedacht, das sei wirklich passiert!“

\*

Graf Bobby betrat einmal hastig ein Schuhgeschäft Wiens in der inneren Stadt. Sofort stürzte sich der Geschäftsleiter auf ihn: „Zu dienen, Herr Graf, was darf es denn sein?“  
 „Ja, wissen's, antwortete Bobby, „ein Paar Schuh' möcht' ich haben, aber ich bin sehr pressiert — vielleicht bringen Sie mir diesmal gleich das letzte Paar, die anderen passen ja sowieso nicht!“



Überall wo viele Menschen zusammenkommen  
 im Kino, Theater, Büro, in der Bahn usw.:  
**Schutz vor Ansteckung**  
 bei  
 Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe  
 durch

## Formamint

Taschen-Röhrchen mit 20 Tabletten RM 0,59  
 Flaschenpackung „ 60 „ RM 1,55  
 in allen Apotheken und Drogerien.

Wieder ein neuer Band!



NEU BAND 3

## Das neue Soldaten-Liederbuch

Das überall beliebte Taschenbuch mit den meistgesungenen alten und neuen Soldaten-Liedern und den erfolgreichsten aus dem Rundfunk-Wettbewerb

Text und Melodien nur **30** Rpf.  
 Klavierausgabe RM.2.50 · Violinstimme RM.1.50  
 Taschenbuch f. chromatisches Akkordeon RM.1.80

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung  
**B. SCHOTT'S SOHNE, MAINZ 9**

BAND 3 · 56 Lieder  
 Engellied · Frank-  
 reichlied · Bombenauf  
 Engelland · Das Meer  
 ist unsre Liebe · Antje  
 Weit ist der Weg · Der  
 Himmelgrau · Grünist  
 die Heide · Rosemarie  
 Bombenfliegermarsch  
 (Legion Condor) u. a.

BAND 1 · 72 Lieder  
 Erika · Flieger empor  
 Flieg, deutsche Fahne  
 Schön blühen die Hek-  
 kenrosen · Soldaten,  
 Kameraden, u. a.

BAND 2 · 63 Lieder  
 Monika · Hannelore  
 Das kann doch einen  
 Seemann · Graue Ko-  
 lonnen · Im Feldquar-  
 tier · Friesenlied, u. a.



Warum sind  
AUSTRIA - ZIGARETTEN  
überall begehrt?

150jährige Erfahrung in der Auswahl  
und Mischung edler Tabake sichern  
dem Raucher immer wieder reinen,  
ungetrübten Genuß

  
*Austria Zigaretten*

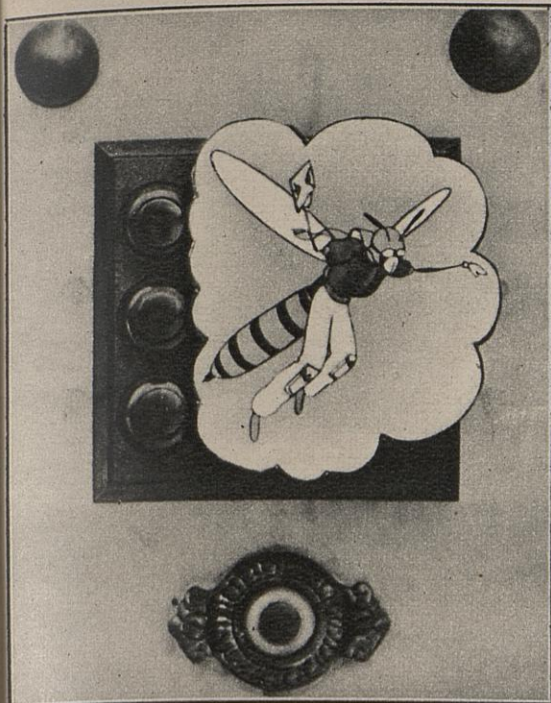
MEMPHIS 4 Pf.

—  
III. SORTE 5 Pf.

—  
NIL 6 Pf.







# Villa Wespe am Griebnitzsee

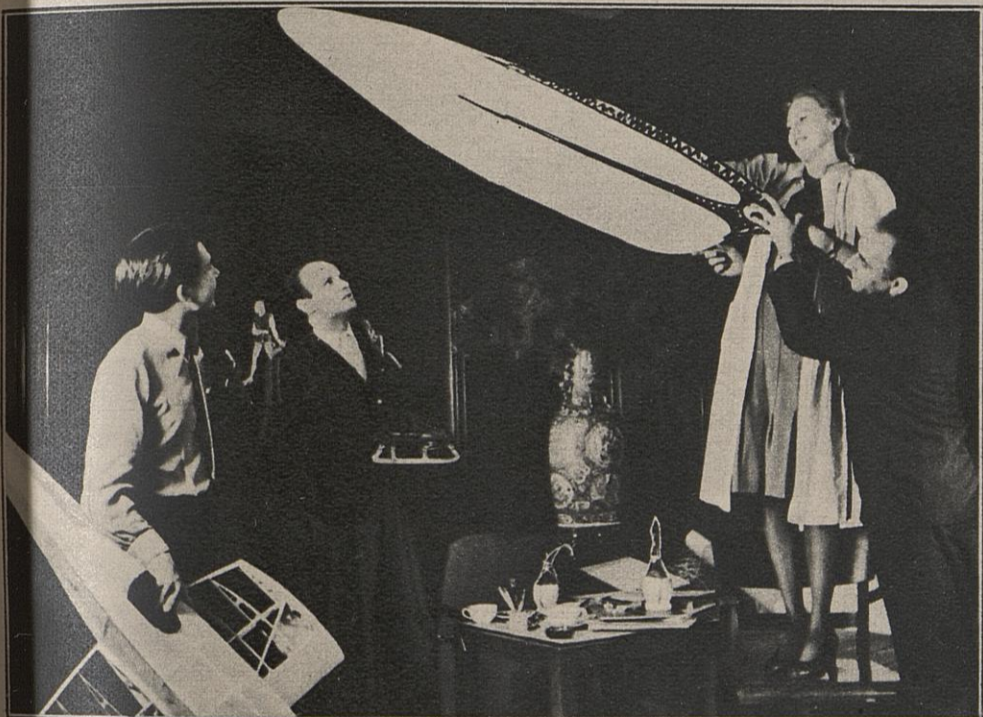
Eine Villa bei Berlin hat als Türschild eine ... Wespe!  
Sie ist das Wahrzeichen des Hauses und zugleich ...  
Hauptdarstellerin eines lustigen deutschen Zeichentrick-  
films, der hier von jungen Künstlern geschaffen wird.

Die „Berliner Illustrierte“  
besuchte ein Trickfilmatelier



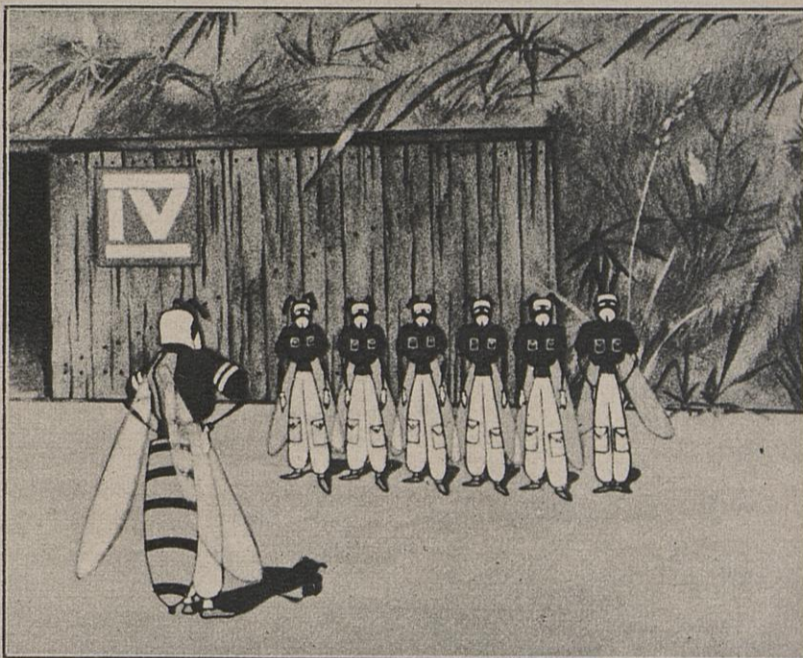
1. Alarm auf dem Wespenflugplatz!

Eine Wespe vom Bodenpersonal stellt durch das Fernrohr gerade fest,  
daß der böse Fuchs wieder einmal zwei kleine Häschen geraubt hat.  
Eine Minute später ...



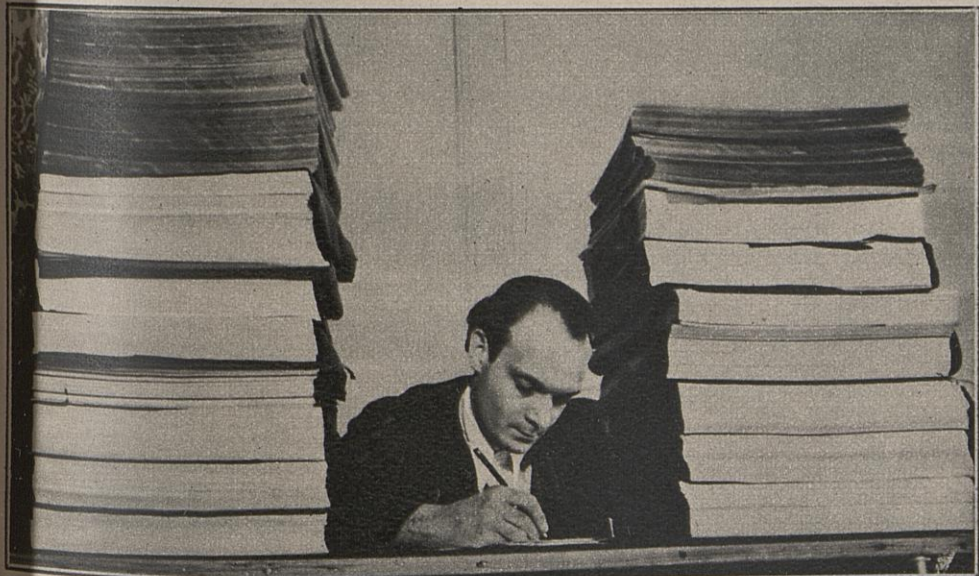
„So benehmen sich Wespen ...!“

... behauptet der Komponist Milde-Meißner (rechts) und führt mit einem riesengroßen Wespenflügel  
Flugbewegungen aus. Aber Wespen, die sich natürlich benehmen, haben doch nichts Komisches, findet  
Hans Held (Mitte), der Schöpfer neuartiger deutscher Zeichentrickfilme. Der Zufall, daß Helds Mit-  
arbeiter Horst Günther (links) Flugzeugbastler ist, führt schließlich zu der Pointe, die noch fehlte:  
Die Wespen werden zu ... Stukas!

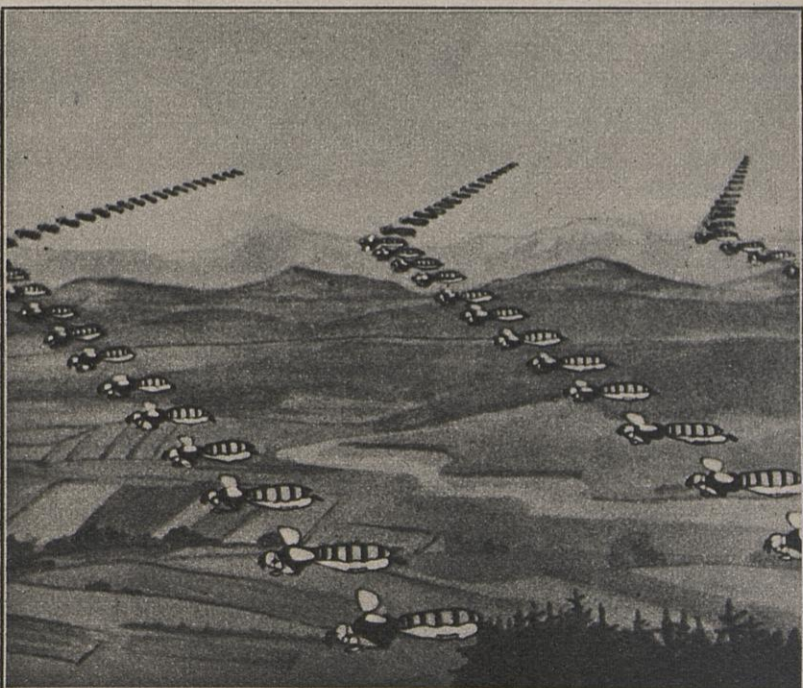


2. ... die Wespenflieger treten vor Hangar IV an.

Sie empfangen den Befehl, sofort gegen den Fuchs zu starten. Es gilt, keine Zeit  
zu verlieren, wenn die beiden Häschen noch gerettet werden sollen. Kurze Zeit  
darauf sind sie alle in der Luft.



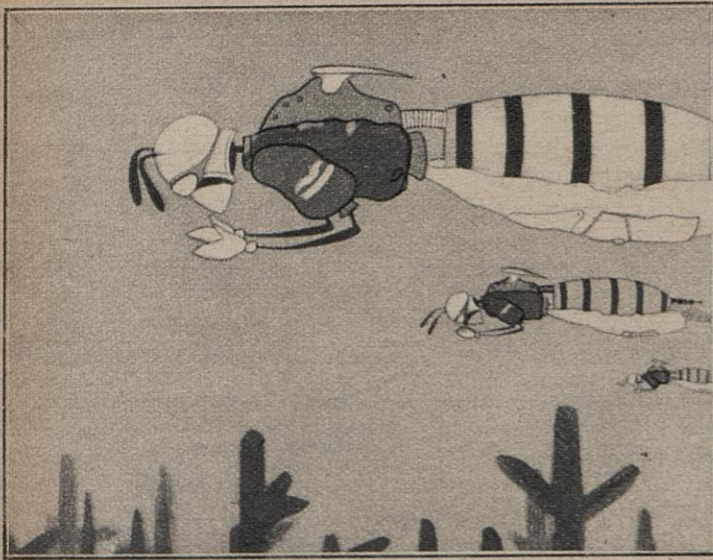
Tausende von gezeichneten Pointen stapeln sich auf dem Schreibtisch von Hans Held ...  
... und täglich kommen neue hinzu; denn die Technik des Zeichentrickfilms erfordert das Zerlegen  
jeder Bewegung in unendlich viele Phasen.



3. Ein Geschwader Wespenstukas braust gegen den Feind.

Über Seen und Wälder geht der rasende Flug. Nichts kann das Wespengeschwader  
von der Erfüllung seines Auftrages abhalten. Und da! Das Ziel taucht auf ...





Der Höhepunkt des großen Zeichentrickfilms „Einigkeit macht stark“.

Aufnahmen: von Mindszenty - Bavaria (9)

4. Ueber dem Ziel: Die Spitze des Wespen-Geschwaders hat den Fuchs entdeckt. Da unten sieht er, der Bösewicht, Rasch formiert sich das Geschwader in der Luft zum Angriff.

5. Achtung, sie stürzen! Wespenstuka auf Wespenstuka kippt über den Flügel ab und stürzt in rasender Fahrt auf den rotbraunen Punkt inmitten der Wiese zu.

6. „Tad, tad, tad“ hämmern die Maschinengewehre auf den Fuchs ein. Er krümmt sich vor Schmerzen. Aber er kann gegen diesen Angriff nichts machen. Millionen Kinobesucher werden über die Wespenstukas schmunzeln.



### Giganten

Ein Riese der Zukunft: Stahlurm mit rotierendem Stahlschirm!

Eine amerikanische Zeichnerphantasie. Um die Schlachtschiffe in den Schleusen des Panamakanals vor Fliiegerangriffen zu schützen, werden 50 Meter hohe Stahltürme aufgestellt. Bei Angriffen läßt der Turm stählerne Seile rotieren, die gleich einem Schirm von 150 Meter Durchmesser wirbeln — und unfehlbar fallende Bomben „fortwedeln“!



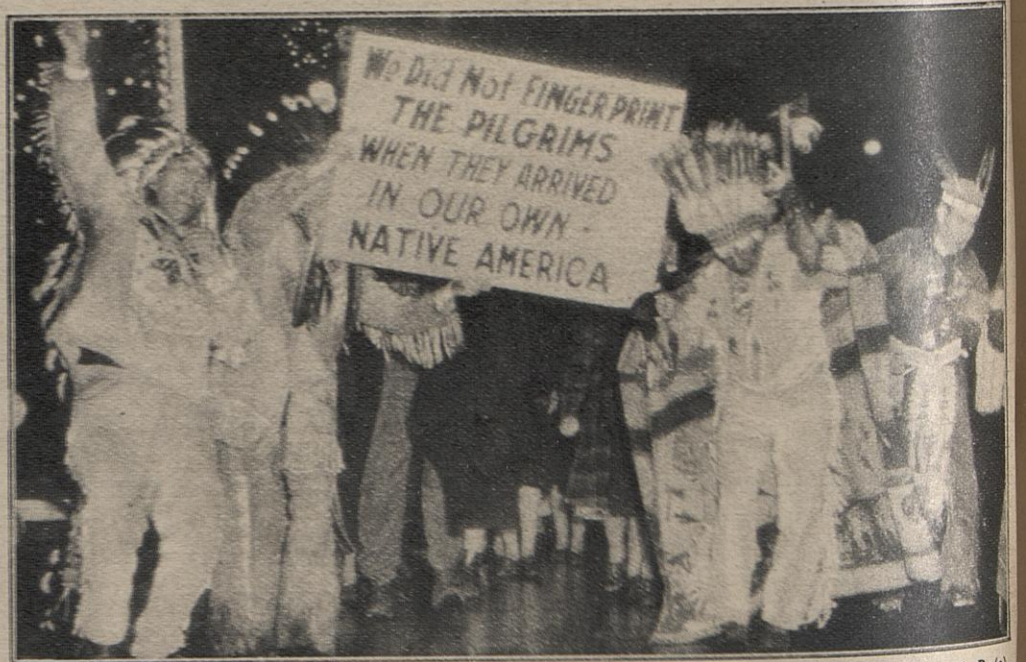
Riesen der Vorzeit: Der Fußtapfen eines Dinosauriers!

Eine amerikanische Expedition fand in Texas die „Bifitenlacte“ eines Sauripoden. Die gewaltigen Fußindrücke zeigen sich in einem Gebiet von 9 Meter Länge und 2 Meter Breite. Eine 45jährige Jagd auf Urwelttiere wurde durch diesen Fund gekrönt. Weltbild



„Wenn Sie Geld in England investiert haben, dann besuchen Sie diesen Ball!“ In Philadelphia wurden die Besucher eines Balls für die Englandhilfe mit diesen ironischen Schildern begrüßt. Demonstranten, die mit den Besuchern in Wortwechsel kamen, wurden von der Polizei verhaftet. P. B. Z.

### Protest-Schilder



Proteste, Proteste!

„Wir verlangten keine Fingerabdrücke, als die Einwanderer in unsere amerikanische Heimat kamen!“ In Buffalo protestierten kanadische Indianer gegen die von ihnen geforderte Registrierung mit Fingerabdrücken. Um dem Protest mehr Nachdruck zu verleihen, verkündete ein 60jähriger Häuptling, daß diese Maßnahme ihnen die Lust zur Arbeit in der Rüstungsindustrie nehmen würde.

A. P. (2)





*Hans Liska*

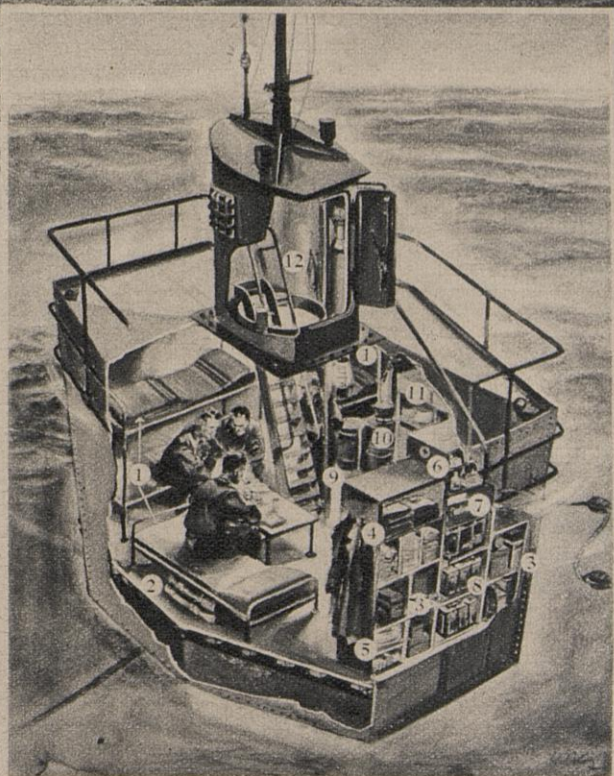
Zeichnung: Hans Liska

„Halt fest, Kamerad! Wir sind gerettet!“

Vier deutsche Flieger, die Besatzung eines Kampfflugzeugs, sind auf dem Rückflug von England in Seenot geraten. Sie haben ihre brennende Maschine verlassen müssen und, dem Lande zuschwimmend, sie untergehen sehen. In der schweren See, oftmals von Brechern überspült, erkannten sie ein Licht über dem Wasser, mitten im Kanal: das weiße Ankerlicht einer der neuen Rettungsbojen der deutschen Luftwaffe! Sie schwimmen darauf zu, fassen eines der an Korfen schwimmenden Taue, hangeln sich hoch. Die Panzertür mit dem Zeichen des roten Kreuzes ist leicht zu öffnen. Eine Leiter führt in das Innere der Boje. Hier stehen Betten, ein Tisch, hier liegen trockene Anzüge im Schrank, Notproviand und Stärkungsmittel: die Flieger sind geborgen. Sie finden Handtücher, Verbandzeug, Trinkwasser. Sogar eine Flasche Weinbrand, Zigaretten und Gesellschaftsspiele liegen bereit, auch Mittel zum Herbeirufen von Hilfe. Ein Schlauchboot, das unter einem Bett in der Kammer aufbewahrt wird, dient zum Uebersetzen auf das Rettungsfahrzeug. Ueberall an der Kanalküste hat die deutsche Luftwaffe die Rettungsbojen verankert, für Freund und Feind stehen sie bereit — geschaffen von einem alten Weltkriegsflieger, dem General-Luftzeugmeister Generaloberst Ernst Udet.

Die Boje von innen:

1. Betten, 2. Schlauchboot, 3. Lebensmittel,
4. Kleider und Schuhe, 5. Holzpflocke und Hammer zum Verstopfen von Einschußlöchern, 6. Apotheke, 7. Kurzwellensender,
8. Akkumulatoren für Sender und Notlampen, 9. Trinkwasser, 10. Spiritusofen,
11. Geschirr, 12. Rettungsleine.



## Schwimmende Inseln im Kanal: Seenot-Bojen

A. P. (2)

tamen!  
ung mit  
üpfing,  
ebe.

otest-  
ilder  
Besuchern in  
P.B.Z.

- Bavaria (9)

e auf  
er er  
Kino-  
n.

. 11



# Wenn der Chef verreist ...

Kleine Sensation im Büro,  
gezeichnet von Manfred Schmidt



„Eben mußte ich für den Chef Fahr-  
karten besorgen! Er verreist!“ —  
„Na, und? Weiß ich längst!“

„Wissen Sie schon? Der Chef ver-  
reist!“ — „Na, und? Das hat er  
mir längst gesagt!“

„Abrigens... der Chef verreist!“  
— Der Stift: „Na, und? Das hat  
er mir längst gesagt!“

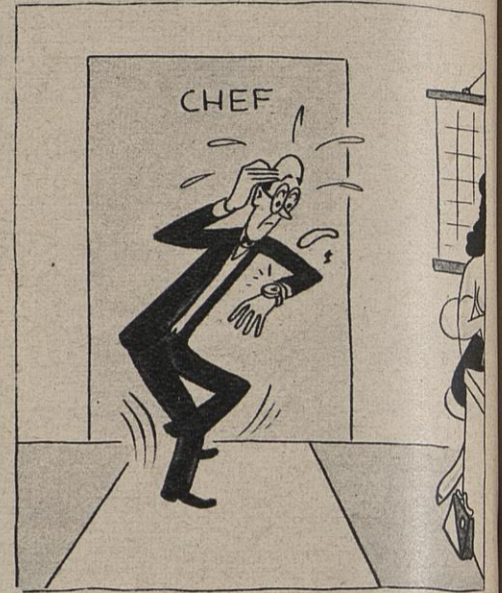


Und tatsächlich: am nächsten Morgen steht sein  
Koffer im Büro! — Alle: „Na, hab ich's nicht  
gesagt?!“



Und irgendwie ist alles froh gestimmt!

Mit mildem Lächeln werden die Anweisungen und mit verzeihendem Lächeln  
wird die Einführung von Herrn Krause als Stellvertreter hingenommen.



Und wer hat Reisesieber?

Nicht der Chef — sondern sein Vertreter! Er hat  
direkt Angst, daß der Mann den Zug veräumt!



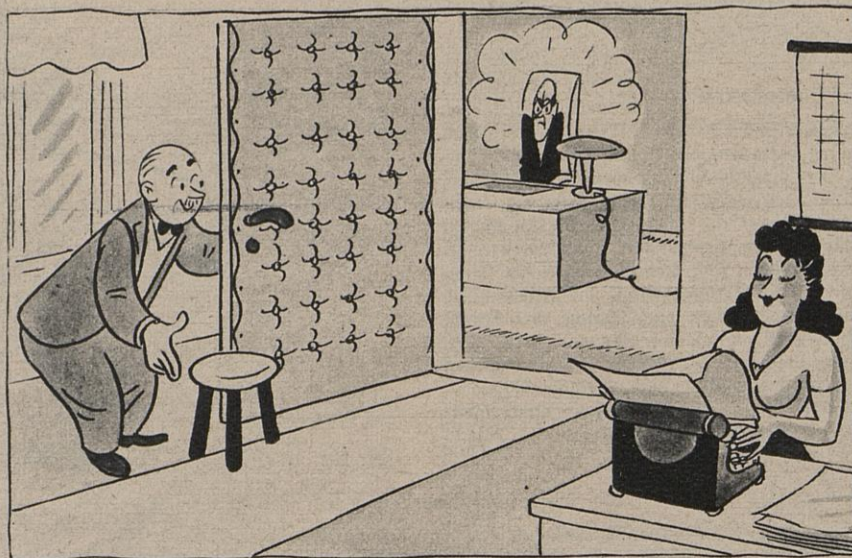
Sanfter Hinauswurf: Der Stellvertreter schreitet zur Gewalt!  
Aber sonderbar, je mehr er drängt, um so langsamer geht der  
Chef — tiefsenkend nur entweichend.



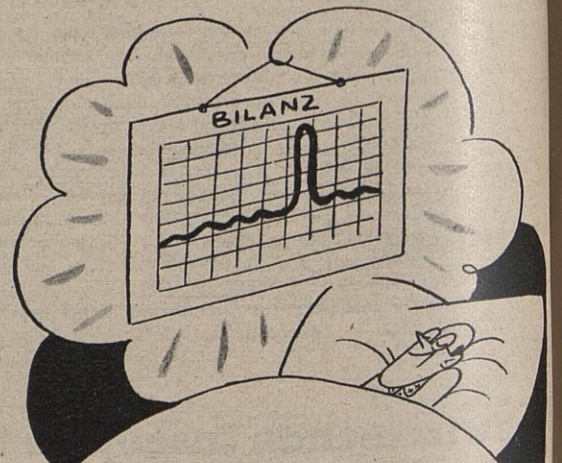
Am nächsten Tag: „Man merkt, daß Sie kein richtiger Chef  
sind, Herr Krause! Der echte ist viel temperamentvoller!“



Langsam gewöhnt sich der neue  
Herrscher ein!



Sein Kummer ist nur, daß sein Stellvertreter einen Stuhl an die Tür gestellt hat, da-  
mit sie immer offen bleibt. So kann nie das richtige erhebende Chefgefühl aufkommen.



Doch doppelt eifrig tut man seine Pflicht  
und träumt vom Ergebnis dreier Tage!